Sonnabend, 28. März 1925.

Einzelnummer 15 Groschen
mit illustrierter Beilage 30 Gr.

64. Jahrgang. Nr. 73.



(Posener Warte)
mit illustrierter Beilage: „Die Zeit im Bild“.

Erscheint an allen Werktagen.

Bezugspreis monatl. Złoty
bei der Geschäftsstelle 3.50
in den Ausgabestellen 3.70
durch Zeitungsboten 3.80
durch die Post 3.50
ausschl. Postgebühren
ins Ausland 6 Złoty,
in deutscher Währg. 5 R.-M.

Fernsprecher 6105, 6275.
Tel.-Adr.: Tageblatt Posen.

Postscheckkonto für Polen Nr. 200283 in Posen.

Postscheckkonto für Deutschland Nr. 6184 in Breslau.

Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Petitzeile (38 mm breit) 45 Gr.
für die Millimeterzeile im Anzeigenteil 15 Groschen, Reklameteil 45 Groschen.
Sonderplatz 50% mehr. Reklamepetitzeile (90 mm breit) 135 gr.

Griechenland und der Völkerbund.

Aus Völkerbundkreisen.

In der Levante kursiert seit jeher ein Sprichwort: „Ein Grieche schlägt zehn Westeuropäer, ein Korfiote zehn Griechen, ein Kreter aber zehn Korfioten. Nur der Armenier ist allen gewachsen.“ Der wahre Kern dieser Volkserfahrung hat sich auch diesmal wieder bestätigt. Griechenland hat im Wege über Genf wieder einmal ein levantinisches Geschäft gemacht. Der Grieche Politis hat zehn Westeuropäer drangekriegt, nun, da diese sich wehrten, wurde der Kreter Venizelos gerufen, der mit ein paar schlechten Witzen auf der letzten Tagung des Völkerbundrats über die schwierige Situation hinweggekommen ist, in welche der Völkerbund geraten war, da er gleichzeitig das Patronat über das griechisch-bulgarische Minderheitsabkommen und über die griechische Anleihe übernommen hatte. Das griechische Geschäft bleibt aufrecht. Die Westeuropäer werden nicht viel exekutieren können. Chamberlain wird mit seinem „Shoking“ in Athen nicht viel Eindruck machen, und die schriftliche Antwort auf den Rechtsstandpunkt des Kreters werden die Griechen auch aushalten.

Im September vorigen Jahres, während der Tagung des Völkerbundes in Genf, überreichten die Führer der bulgarischen und der griechischen Delegation, Außenminister Kalfoff und der griechische Staatsrechtslehrer Politis, dem Völkerbunde zwei gleichlautende Protokolle, die auch der Generalsekretär des Völkerbundes Sir Erik Drummond unterzeichnet hatte. Durch diese Protokolle garantierten die beiden Regierungen ihren Minoritäten, das heißt den Griechen in Bulgarien und den Bulgaren in Griechisch-Mazedonien und Griechisch-Thrazien einen weitgehenden Minoritätsschutz. Gleichzeitig sollte ein freiwilliger Bevölkerungsaustausch zwischen Bulgarien und Griechenland in die Wege geleitet werden, über den eine Kommission wachen sollte, der außer einem griechischen und bulgarischen Delegierten auch zwei Delegierte des Völkerbundes, ein Engländer und ein Belgier, angehören sollten.

Die Unterzeichnung dieses Abkommens wurde damals als ein großer Erfolg des Völkerbundes eingeschätzt. Die beiden direkt interessierten Staaten hatten den Völkerbund selbst als Geranten angerufen, und der Zweck dieses Vorgehens konnte nur darin gelegen haben, es den beiden Regierungen zu erschweren, sich den gegenseitig übernommenen Verpflichtungen zu entziehen, ohne den Völkerbund zu desavouieren. Gleichzeitig setzte sich der Völkerbundrat damals für eine 10 Millionen Pfundanleihe Griechenlands ein, welche zur Deckung der Kosten des kleinasiatischen Bevölkerungsaustausches verwendet werden sollte. Die Anleihe kam unter Dach und Fach, aber die Tinte des Minoritätenprotokolls war noch nicht mal trocken, da wurden die Bulgaren aus Griechenland in Massen vertrieben, um den griechischen Kolonisten aus Kleinasien, die nun eintrafen, Platz zu machen. Bulgarien beschritt den komplizierten Verfahrensweg, der vor dem Forum des Völkerbundes in Streitigkeitsfällen über nationale Minderheitsrechte zu Recht besteht, während Griechenland immer wieder geschickt auszuweichen verstand. Inzwischen war es zwischen Belgrad und Athen wegen des Abkommens mit Bulgarien zu einer ernstlichen Spannung und zur Kündigung des griechisch-serbischen Freundschaftsvertrages von 1913 gekommen.

Ungeachtet der Ausflüchte Griechenlands ratifizierte Bulgarien in der Sobranje am 29. Dezember 1924 fast einstimmig das Genfer Uebereinkommen. Die griechische Kammer dagegen verwarf nach längerem Hinausschieben das Abkommen. Die griechische Regierung hat nun den Völkerbund davon zu überzeugen versucht, daß die Bestimmungen des Abkommens mit Bulgarien auf dem Balkan nicht anwendbar seien. Der Völkerbundrat hat sich nun in seiner letzten Sitzung tatsächlich mit dieser Frage beschäftigt. Chamberlain kritisierte scharf das Verhalten der griechischen Regierung, aber endlich wurde dieser nur aufgetragen, drei Fragen des Völkerbundrates schriftlich zu beantworten. Diese drei Fragen beziehen sich auf den realen Minderheitsschutz, den Griechenland bereits getroffen habe bzw. zu treffen gedenke. Daß Griechenland das Abkommen mit Bulgarien noch ratifiziert, daran zweifelt der Völkerbund selbst schon. Der Kreter Venizelos erklärte den Westeuropäern, daß der Grieche Politis bei Unterzeichnung des Protokolls seine Vollmachten überschritten habe. Damit wird nur die Frage aufgeworfen, ob sich ein Mitglied des Völkerbundrats finden wird, welches den Völkerbund auf die Gefahr aufmerksam macht, daß die Rechte einer nationalen Minderheit vergewaltigt werden könnten. Inzwischen dürfen die Bulgaren aus Thrazien und Mazedonien den Heimweg nach dem Mutterlande antreten. Der Völkerbund aber muß Mittel und Wege finden, damit sein Prestige hochgehalten werde; denn er kann nicht zugeben, daß eines seiner Mitglieder, welches mit ihm ein Abkommen abgeschlossen hat, sich über seine Verpflichtungen hinwegsetzt, wodurch der Glauben erweckt wird, daß die Genfer Beschlüsse unwirksam sind.

Umformungen des Kabinetts.

Herr Thugutt bleibt. — Stanislaus Grabski wird Kultusminister. — Herr Kiedroń will zurücktreten.

Halbamtlich wird gemeldet: Die gestrige Sitzung des Ministerrates hat die endgültige Gründung eines Komitees für Minderheitenfragen gebracht, deren Präsident Herr Thugutt ist. Darauf hat Thugutt seine Demission endgültig zurückgenommen. Hierauf begab sich der Ministerpräsident zum Staatspräsidenten, um ihm die Nomination des Herrn Stanislaus Grabski zum Kultusminister vorzulegen. Wie der „Kurjer Poranny“ erfährt, sind im Zusammenhang mit den vorangegangenen Ereignissen durch das Minderheitenkomitee des Ministerrates zwei Dokumente festgelegt worden, die der Herr Ministerpräsident unterzeichnet hat. Das erste Dokument, von denen das eine ein Reglement für die Minderheitenfragen ist, regelt die Kompetenzen des stellvertretenden Ministerpräsidenten — das andere Schriftstück regelt die innere Organisation des Komitees und die Arbeiten der Sekretariate, der Präsidentschaft im Ministerrat. Das Komitee für Minderheitenfragen soll vor allen Dingen die Politik der Regierung den Minderheiten gegenüber festlegen. Die Minderheitenabteilung, zugleich mit ihrem Vorsitzenden, wird in die Exekutive keinen Einblick haben, und ihr steht lediglich das Vetorecht zu. Die Minderheitenabteilung wird die Beamten für die Grenzgebiete ernennen dürfen, und zwar lediglich die Beamten von Kategorie VI ab. Das Vetorecht betrifft die Ernennung von Wojewoden, Staatsanwälten, Schulräten usw. Hier wird das Komitee Einspruch erheben dürfen, wenn ein Mann an die Stelle kommt, der nicht als tolerant und geeignet bekannt ist. Die erste Aufgabe wird darin bestehen, eine Verständigung des Herrn Thugutt mit Herrn Stanislaus Grabski zu Stande zu bringen. Diese Verständigung wird vor allen Dingen in der Erfüllung des Sprachengesetzes angestrebt.

Der Leiter des Ministeriums für Kultus und Unterricht, Herr Zawidzki, der vertretungsweise die Geschäfte führte, ist zurückgetreten. Heute morgen gehen in politischen Kreisen Gerüchte um, daß der Handelsminister Kiedroń zurückzutreten beabsichtige. Herr Kiedroń ist der Schwager des Ministerpräsidenten, und man erzählt, daß der Rücktritt mit dem Eintritt Stanislaus Grabskis, dem Bruder des Ministerpräsidenten, zusammenhänge. Für den Posten des Handelsministers, Kiedroń, wird der jetzige Vizeminister des Finanzministeriums, Herr Klarner, genannt. Den Posten des Vizeministers Klarner soll dagegen der Direktor des Departements für Akzisen und Monopole, Herr Głowacki, übernehmen.

Im Zusammenhang mit dem Mißtrauensvotum dem Herrn Agrarreformminister Kopczyński gegenüber, welches die Agrarkommission gestern ausgesprochen hat, ist Herr Kopczyński heute vom Ministerpräsidenten zu einer Besprechung gebeten worden. Die Ergebnisse der Unterredung sind unbekannt.

*

Gegen den Minister für Agrarreform kam es in der Sitzung der Haushaltungskommission, die sich mit dem Budget der Agrarreform beschäftigte, zu einem Zwischenfall, der Herrn Kopczyński vor die Alternative stellt, seine Demission einzureichen. Die Kommission beschäftigte sich mit den Kosten des Agrarreformministeriums und strich eine ganze Reihe von Ausgaben, die der Minister beantragt hatte. Der Abg. Kawrocki (Piastenpartei) stellte den Antrag, vom Budget des Ministers 100 Złoty zu streichen, um damit das Mißtrauensvotum der Kommission auszusprechen. Der Antrag wurde mit 16 gegen 11 Stimmen angenommen. Für den Antrag stimmten der Nationale Volksverband, die Piasten und der jüdische Klub.

Aus diesen Zwischenfällen sehen wir, daß im Kabinett des Herrn Grabski nicht alles so ist, wie man annehmen dürfte. Der Ministerpräsident steht sicher, und er besitzt auch das Vertrauen. Schon zerrt man jedoch an dem Mantel, der ihm um die Schultern hängt, und ein Getreuer nach dem anderen muß einem anderen Platz machen. Die augenblickliche Umformung des Kabinetts gibt zu vielen Sorgen Veranlassung, und auch Herrn Thugutt haben sie nicht verlassen. Die Verständigung zwischen ihm und Herrn Stanislaus Grabski ist bisher scheinbar noch nicht erfolgt, sonst hätte die Presse bereits etwas gemeldet, und Herr Thugutt scheint auch sehr skeptisch zu sein, ob diese Verständigung erfolgen wird, denn er hat zu einem Vertreter des „Kurjer Poranny“ geäußert: „Kommt die Verständigung, dann ist alles in Ordnung, kommt sie nicht, wird es sehr unangenehm werden!“ Diese Worte sagen zwar nicht viel Geistvolles, aber sie sagen doch genug. Und es kann sich immerhin um eine abermalige Demission des Herrn Thugutt drehen, wenn Herr Stanislaus Grabski hart bleiben sollte. Der „Kurjer Poranny“ bringt bereits mancherlei Artikel über die Fragen, die heute Polen in erster Linie bewegen sollten. Ein Artikel, der in der gestrigen Zeitung veröffentlicht worden ist, wird auch von uns gebracht werden, und dieser Artikel sagt in ernsten Worten, daß man in den Ostmarken zunächst einmal wieder dem Recht zur Geltung verhelfen soll, und daß man dort nicht Bürger zweiter Klasse schaffen darf. Diese Worte, die sehr ernst und bedeutsam klingen, werden durch einen neuen Artikel ergänzt, der in der heutigen Ausgabe erscheint und die vielsagende Überschrift trägt „Der Kampf um die Durchführung des Rechtes“. Wir werden uns mit diesen Äußerungen noch näher beschäftigen.

Das Kabinett, das sich nun bald ein Jahr in einer andauernden Umformung befindet, schafft einen ganz neuen Zustand. Wir glauben sagen zu dürfen, daß eine solche andauernde Wandlung in den Ministerstellen genau so schädlich ist wie eine Kabinettskrise, wie eine regierungslose Zeit. Gewiß, die Kabinettskrise bringt große und schwere Komplikationen politischer Art, und das Ausland beachtet eine Kabinettskrise am ernstesten und von ganz besonderen Standpunkten aus. Was wir hier in Polen sehen, scheint uns jedoch ein ganz neuer Zustand zu sein. Der Ministerpräsident steht, eine Säule, um die sich das Vertrauen gruppiert, und seine anderen Nebensäulen wechseln stetig und nach kurzer Frist. Wir haben einen Zustand, der zwar politisch sich nicht so tief dem Ausland gegenüber auszuwirken scheint, der aber doch nach innen von genau derselben schweren Bedeutung ist wie eine Kabinettskrise. Wir stehen im Zeitalter der Stabilisierungsbestrebungen, die Lage des Staates drängt nach Ruhe, nach Erholung, nach planmäßiger Arbeit. Wir haben eine stabile Währung, aber keine stabile Wirtschaft. Alle Teile des Landes sehnen sich nach dieser Stabilisierung, wie soll sie jedoch möglich sein, wenn ein ewiger Wechsel in den Ministerien stattfindet, die die einzelnen Fragen zu bearbeiten haben? Was heute der Minister anordnet, kann schon morgen wieder durch einen anderen Mann umgestoßen werden. Und wenn das auch nicht immer geschieht oder geschehen sollte, so sind doch die neuen Kosten, die mit jedem Ministerwechsel verbunden sind, gewiß von ganz besonders schwerwiegender Bedeutung.

Wir sehen hier eine ganze Reihe von Umwandlungen. Und die Gerüchte vom Rücktritt des Außenministers sind noch nicht dementiert. Also auch hier scheint sich wieder eine Krise zu entwickeln, und zu einer Erholung und Beruhigung kommen wir nicht. Das ist tief bedauerlich. Es wäre wirklich zu wünschen, daß der Parteienstreit endlich einmal der Vernunft zu weichen beginnt. Wenn wir uns freilich die Ereignisse der letzten Zeit ansehen und die Meinung der Presse verschiedener Richtung verfolgen, so wird uns doch die Vermutung nicht verlassen, daß wir von einer Stabilisierung unserer ganzen Lage noch recht weit entfernt sind. Welche Folgen das haben kann, das wird sich auch auswirken.

Möge endlich Recht und Gerechtigkeit herrschen!

Eine Mahnung aus polnischem Munde.

Wir sind es seit langem gewohnt, daß bei uns in Posen das „maßgebende“ Blatt (das lediglich die größte Leserzahl besitzt), immer dann von polenfeindlicher Gesinnung spricht, weil es Menschen in Polen gibt, die sich darüber beklagen, wenn einmal Unrecht geschehen ist. Stets ist immer nur von „Feinden“ die Rede, wenn einmal die Wahrheit geschrieben wird. Sagt es aber ein Deutscher, so ist es mindestens Hochverrat, wenn nicht etwas Schlimmeres.

Wir sind heute in der Lage, eine polnische Stimme zu zitieren, und zwar eine Stimme, die recht unverfänglich erscheinen muß, weil sie vom „Kurjer Poranny“ stammt, einem Blatte, das sich gewöhnlich sehr nationalistisch gebärdet, wenn auch hin und wieder nach dem Rausch bei ihm die Besinnung erwacht und der Gedanke lebendig wird, daß doch nicht alles so richtig im Staate sein kann. Der „Kurjer Poranny“ will nun selber auch recht unverfänglich erscheinen, und er zitiert die Äußerungen eines hohen Beamten aus den Ostprovinzen Polens, des ehemaligen Generalkommissars der Ostgebiete, Herrn Osmołowski. Wir bringen diese gewiß unverfängliche polnische Stimme als ein Zeichen dafür, daß alles nicht so ist, wie es gemacht zu werden pflegt und wie der „Kurjer Pozn.“ es immer hinzustellen liebt. Wir halten es für überflüssig hierzu noch nähere Bemerkungen hinzuzufügen; wir glauben aber versichern zu dürfen, daß dieser Artikel des „Kurjer Poranny“ allen aus dem Herzen gesprochen ist, die es sonst nicht zu sagen wagen, weil sie nicht gern vor den Strafrichter gestellt werden möchten.

Das Blatt schreibt:

„Die Regierung beruft ein Komitee für Angelegenheiten der östlichen Wojewodschaften zwecks Sanierung unserer leidenden Ostmark.

Wo hat diese Sanierungsaktion zu beginnen? Das ist eine Frage, zu der heute die Regierungskreise, der Sejm und die öffentliche Meinung Stellung nehmen müssen. Daß es in den Ostmarken schlimm, sogar sehr schlimm ist, wissen wir heute schon alle; aber was anfangen, damit es besser wird?

Auf diese Frage hören wir die widersprechendsten Antworten.

Wir wollen erst gar nicht von denen reden, deren ganze politische Klugheit auf den Glauben an Ausnahmegesetze und Standgerichte hinausläuft. Aber sogar unter Leuten, die begreifen, daß zur wahren Beruhigung des Landes dessen Bedürfnisse befriedigt werden müssen, gibt es keine klare und einträchtige Anschauung darüber, was in diesem Falle das wesentlichste Bedürfnis ist, das vor allen anderen befriedigt werden muß.

Die einen sagen, daß man vor allem die schlechte Verwaltung ändern müsse, andere sagen darauf, daß man fürs erste nicht weiß, woher man diese gute Verwaltung nehmen soll, und fürs zweite keine Verwaltung den Ostmarken gut sein werde, wenn nicht die Regierung eine gute und konsequente Nationalitätenpolitik betreiben wird. Es handelt sich also vor allem um den Entschluß zu einer bestimmten Nationalitätenpolitik. Darauf sagen andere, daß die Nationalitätenpolitik nur die nicht zahlreiche Schicht der Intelligenz angeht, während es den Massen um materielle wirtschaftliche Bedürfnisse geht, und deshalb ist die Frage der Ostmarken vor allem eine wirtschaftliche Frage, eine Frage der Agrarreform, der Forstarbeiten, der Saathilfe usw.

Alle diese Antworten treffen nicht das Wesen der Sache. Natürlich ist auch eine gute Verwaltung nötig und eine vernünftige Nationalitätenpolitik und die Agrarreform und die wirtschaftliche Unterstützung; aber das versickert und verschwindet ohne Spur in dem Erdbeben, das zur Stunde das Ostmarkenleben ist, eines festen Rechtsbodens bar.

Der Mangel an Gerechtigkeit, das ist die Hauptquelle aller Ostmarkenunzulänglichkeiten, und ohne Beseitigung dieser Quelle werden keine Arzneien für diese Unzulänglichkeiten helfen.

Ein hervorragender Philosoph der Rechten, Petrażycki, schreibt mit Recht in der Abhandlung über das Wesen von Recht und Moralität, die kürzlich im Druck erschienen ist, folgendes:

„Sehr oberflächlich wäre die Anschauung, daß die niedrige Stufe oder die wirtschaftliche Entfaltung des Landes von dieser oder jener Richtung der Wirtschaftspolitik abhängt, zum Beispiel davon, ob und wem gegenüber in der Zoll- oder Steuerpolitik Rücksichten bezeigt werden. Die niedrige Stufe oder wirtschaftliche Entfaltung des Landes hängt ab vom Charakter von Millionen von Subjekten der wirtschaftlichen Tätigkeit, vom Typ der Hauswirte, von deren Energie, Unternehmungslust, Baufähigkeit sowie kühnen und vertrauensvollen Durchführung der Wirtschaftspläne usw. Aber zur Erzielung solcher Eigenschaften des Charakters ist es nötig, daß alle Gebiete des sozialen Lebens von dem Grundsatz der Moral und vom Recht durchtränkt werden. (Sehr richtig! Red. d. Pos. Tagebl.)

Das Ostmarkenleben ist nun nicht nur nicht durchtränkt von Recht und Gerechtigkeit, sondern es fehlen ihm diese Ele-

mente ganz, ohne die die Volksgemeinschaft nicht existieren kann. Unsere Ostmarken sind ein trauriges Bild völligen Rechtsschwundes, das sind „wilde Felder“ der Rechtlosigkeit. Das Leben auf diesen wilden Feldern ist nicht deshalb schrecklich, weil Banditen dort grassieren — Banditenüberfälle passieren nicht überall und nicht alle Tage —, sondern schlimmer ist es, daß der Ostmarkenbewohner niemals über sich Rechtsfürsorge empfindet und immer die Abhängigkeit seines Geschickes von dem bösen oder guten Willen des nächsten Vertreters der Behörde fühlt. Deshalb fühlt er sich nicht als Staatsbürger und achtet selbst nicht die Gesetze.

Die Bevorrechteten, die Beziehungen und Protektion haben, die haben im Wege der Ausnahme die Gewißheit, daß sie nicht ohne Grund verhaftet werden oder andere Unannehmlichkeiten von der Behörde erfahren und im Bedarfsfalle auf die Unterstützung und Fürsorge dieser Behörde rechnen können. Aber die ungeheure Mehrheit der Bevölkerung, die ganze nichtpolnische Bevölkerung, die 85 Prozent der Einwohner bildet, hat absolut nicht diese Gewißheit ihres Geschicks, die ein gerechter Staat gibt. Diese Bevölkerung wird von den Behörden als ein dem polnischen Staate gegenüber nicht rechtlich denkende Menschenrasse argwöhnisch behandelt und hat selbst kein Vertrauen zur Behörde, sieht in ihr einen Feind, von dem sie nur Unangenehmes zu erwarten hat.

Solch trauriges Bild der Ostmarkenverhältnisse zeichnete vor kurzem kein „Demagoge der Linken“ in einer Versammlung, sondern der frühere Generalkommissar der Ostländer, Herr Osmolowski, im Sozialpolitischen Klub.

Die Sanierung der Ostmarken muß mit einer radikalen Änderung dieser fatalen Verhältnisse beginnen, die sich zwischen der Behörde und der Bevölkerung in den Ostmarken gebildet haben. Und diese Verhältnisse können sich in einer uns erwünschten Richtung nur dann ändern, wenn sich die Ostmarkenbevölkerung davon überzeugt, daß in den Ostmarken gleiches Recht für alle Bürger herrscht ohne Unterschied der Nationalität und Konfession, wie es in der Verfassung heißt.

Ukrainer, Weißrussen, Russen und Juden (und die Deutschen?) müssen die Gewißheit haben, daß sie nicht Bürger zweiter Kategorie sind, sondern daß sie auf gleicher Stufe mit den Polen Rechtsfürsorge besitzen. Erst dann werden die in der dortigen nichtpolnischen Bevölkerung gegenüber dem Polentum feindliche Stimmungen verschwinden, **die ausschließlich „antipolnischer Agitation“ zuzuschreiben eine naive und schädliche Verschließung der Augen gegen die traurige Wirklichkeit wäre.**

Nichts weckt so gegenseitigen Haß zwischen den Bürgern eines Landes, wie die Ungleichheit gegenüber dem Gesetz und der Behörde. Wir haben gleiches Recht für alle, aber die Ostmarkenbehörden haben bisher gegen das Recht Polen und Nichtpolen nicht gleichmäßig behandelt. Und das Recht blieb toter Buchstabe, und die Verwaltungspraxis säte Haß.

Dem muß entschieden ein Ende gesetzt werden. Und in dieser Richtung müßten Regierung wie auch die aufgeklärte öffentliche Meinung des Landes auf die Ostmarkenbehörden einwirken. Die Funktionäre des polnischen Staates von den höchsten bis zu den niedrigsten, müßten wissen und begreifen, daß sie, wenn sie die Bürger je nach ihrer Nationalität und Religion nicht gleichmäßig behandeln, **nicht ihre Pflicht tun, dem Staate Schaden zufügen und nicht Belohnungen, sondern Strafe verdienen. Dieser falsche „Patriotismus“ im Staatsdienst wird sehr bald verschwinden, wenn diejenigen, die ihn betreiben, davon keinen Nutzen für sich haben werden.** Die Verbannung dieses Pseudopatriotismus aus der Ostmarkenverwaltung, **der Polen Nachteil und Schaden bringt,** ist die erste Bedingung der Sanierung der Ostmarkenverhältnisse. Und damit muß das Komitee für Angelegenheiten der östlichen Wojewodschaften beginnen.

Möge in den Ostmarken das Recht seine Herrschaft antreten!“

Fluch der Knechtschaft.

Zersetzungserscheinungen.

Unter obiger Überschrift bringt der „Kurjer Polski“ eine Betrachtung, die sehr ernsthaft die wenig ernste Auffassung über die wiedererwachte Freiheit beleuchtet. Diese Worte wenden sich an alle jene polnischen Kreise, die durch die Freiheit blind geworden sind und die, dem Wallenstein gleich, in der Nacht und in der Finsternis ihre Sterne strahlen sehen. Dieser Ruf wird sicherlich nicht gerade auf fruchtbaren Boden fallen, denn der Acker ist zu sehr durch andere Dinge verdorrt und ausgelaugt; aber manchmal wächst auch ein Getreidekorn zwischen Steinen und Disteln, auf unfruchtbarem Boden, groß. So mag denn auch bei uns in Posen diese Klage und diese Mahnung zur Kenntnis derer gebracht werden, die jene Politik der Katastrophe immer weiter predigen und die auf ihr Panier die Parole setzten: „Je schlimmer desto besser!“

Es heißt im „Kurjer Polski“:

„Die Vorgänge in einer der großen Parteien der Sejmlinken werden natürlich von allen politischen Lagern und Gruppen der Meinung des Landes mit Aufmerksamkeit verfolgt, mit bösartigem „Mitleid“ von den einen, mit Kummer und Sorge von den andern. Wahre Freude, und wenn es nach deutschem Ausspruch Schadenfreude wäre, wecken sie in keiner anderen parlamentarischen Gruppe; denn sie sind ein weiterer Akt der großen Tragödie der Bauernparteien im wiedererstandenen Polen, einer Tragödie, die sich im Gebäude der ul. Wiejska fast seit der Versammlung des konstitutionellen Sejm abspielt. Zeichen aufrichtiger Freude über die Zersetzung der „Wyzwolenie“ fanden wir dafür an einer scheinbar ganz unerwarteten Stelle. Im Organ der Meinung, die eine der zahlreichen Gruppen der Wyzwolenie selbst repräsentiert. Dort ist die Zersetzung als Beweis der Lebenskraft begrüßt worden in Gegenüberstellung zu der Grindigkeit anderer Parteien der Linken.

Diese Freude ist keine alleinstehende Erscheinung. Im Gegenteil, sie ist aufs engste verknüpft mit der angestrengten Bemühung, Herrn Thugutt aus der Regierung herauszudrängen, also die Versuche einer besseren Organisierung der Politik und der Verwaltung in den Ostmarken des Staates zu vereiteln; sie ist verknüpft mit der düsteren Weltanschauung in allen Fragen des inneren Lebens Polens und auch mit einer gewissen Zurückhaltung in Fragen unserer internationalen Lage.

Wir haben also die ziemlich deutlichen Umrisse dieser aus der Geschichte Polens nach der Teilung so gut bekannten Politik der Katastrophen vor uns, der Politik mit der Parole: Je schlimmer, desto besser!

Die Mittelmäßigkeit, um deren politischen Wert man in der Knechtschaft und Emigration homerische Kämpfe ausfechten konnte, ist im freien Polen, in dem unabhängigen Staate überhaupt eine längst überlebte Ungeheuerlichkeit.

„Nacht muß es sein, wenn Friedlands Sterne strahlen!“

Daß solche Nacht in Polen künstlich gemacht wird, davon sind wir eben zur Stunde Zeugen, in einem Augenblick, der zum Arrangieren nächtlicher Szenerien sonderbar schlecht gewählt ist. In einem Augenblick, in dem Polen in Gestalt der in der ganzen Welt wachsenden Anerkennung, Bewunderung und gar Eifersucht die Früchte seiner großen Anstrengung der inneren Sanierung zu pflücken beginnt. In einem Augenblick, wo sein Wille bei den europäischen Ereignissen mitzuspielen beginnt, in einem Augenblick, wo nach der wahrhaften Nacht der Teilungen, nach dem die Sonne verfinsternden Morgennebel über dem früheren Lande der Kreuze und Hügel endlich ein voller, klarer Tag anbricht.

Im Lichte dieses Tages sieht die Freude über die Erscheinungen der „Lebenskraft“ einer zerfallenden Partei wie eine häßliche, höhnische Grimasse aus. Politische Anständigkeit gebietet vielleicht, diese Lebenskraft gebührend zu illustrieren. Konnte es doch gerade in den Kreisen, die von dieser Freude ergriffen sind, kein Geheimnis sein, wer den Kammerton anschlug, auf den die Beratungen und Beschlüsse der zweitägigen Tagung der „Wyzwolenie“ eingestimmt waren. Dort kennt man wohl die Botschaft, die aus Moskau von Tomasz Dąbal an den Kongreß gerichtet wurde und die zum Kampfe aller mit allen aufruft, zur kühnen Aufnahme der Politik der Katastrophen, zur agrarischen action directe, zum Sturz der Sanierungsregierung. Sie wissen dort, daß von dieser Moskauer Botschaft die wichtigsten Beschlüsse der Tagung, vor allem der Beschluß über die Landenteignung ohne Entschädigung und den Übergang zur „wahren Opposition gegen die Regierung“ übernommen wurden.

Wenn sie das alles wissen und in diesem Wissen sich über die „Lebenskraft“ der Bewegung freuen, dann versündigen sie sich schwer gegen die Nation, die gerade jetzt der Welt zu beweisen beginnt, daß ihre Seele lebendig ist und also ihre Wiederauferstehung ein Recht war. Und wenn sie nicht wissen! Wenn sie nicht wissen, dann verraten sie durch ihre Freude ihre Blindheit und Eigenwilligkeit, Blindheit gegenüber der Gefahr der Arbeit, die sie rühmen, Eigenwilligkeit in der Heiligung der Mittel durch die Ziele.

„Die Notwendigkeit ernsthafter Behandlung und Diskutierung durchaus nicht ernsthafter Ansprüche ist ein schrecklicher Fluch unserer Zeit.“ So schrieb ein großer polnischer Publizist vor ungefähr sechzig Jahren im Augenblick des tiefsten Falles der polnischen Frage in Europa. Aber damals erklärte oder rechtfertigte dieser Fall selbst jene nicht ernsthaften Ansprüche, wie die traurige Notwendigkeit der Reaktion darauf. Sollte diese Notwendigkeit in Polen unsterblich sein, und die ohnehin schon so schwere Alltagsarbeit an der Erringung des „Sonntags der Zeitalter“ erschweren und belasten? Sollte der Fluch der Knechtschaft immer über uns hängen?“

Ausländische Kundgebungen für das Paulinum.

Schwedens Protest.

Daß die Liquidation des Paulinums und die damit verbundene schwere Beeinträchtigung der evangelischen und deutschen Belange innerhalb Polens nicht mehr eine nur rein innerpolnische, sondern heute eine internationale Angelegenheit ist, haben die Tage vor und nach der Pariser einstweiligen Verfügung deutlich erwiesen. In welchem Maße aber die evangelische Welt auch rein gefühlsmäßig das Vorgehen gegen die für Kirche und Bevölkerung gleich lebenswichtige Anstalt verurteilt, geht aus den Kundgebungen hervor, die von hohen Würdenträgern des Auslandes an die Anschrift des Liquidationskomitees in Posen gerichtet worden sind. Wir begnügen uns heute damit, unseren Lesern aus der Reihe der Kundgebungen das Protestschreiben aus Schweden zur Kenntnis zu bringen.

Upsala.
Schweden.

An das „Komitet Likwidacyjny“

Poznań.

Sehr verehrte Herren!

Wie wir erfahren, haben Sie beschlossen, das Grundstück des Evangelischen Alumnats „Paulinum“ in Poznań zugunsten des polnischen Staates zu enteignen. Es erfüllt den Vorstand des Kontinentalen Verbandes für Innere Mission und Diakonie mit tiefem Schmerz, daß damit der polnische Staat zum erstenmal das Liquidationsgesetz, das sonst nur für privaten Besitz gilt, auf eine evangelisch-kirchliche Anstalt der Inneren Mission, also auf eine res pia, anwenden will. Das Paulinum dient der evangelischen Erziehung von Söhnen evangelischer Geistlicher und Lehrer, und ist bestimmt, der unierten evangelischen Kirche in Polen die Heranbildung des Nachwuchses an Geistlichen und Lehrern zu ermöglichen. Dadurch ist diese Anstalt der Inneren Mission eine Lebensnotwendigkeit der Evangelischen Kirche, die sie nach göttlichem und menschlichem Recht nicht aufgeben kann. Wir wollen absichtlich auf die äußere Rechtslage nicht eingehen, aber wir möchten die Hoffnung nicht aufgeben, daß der polnische Staat nicht Hand an eine kirchliche Anstalt legt, wie es in Riga durch die Enteignung der Jakobikirche unter Protest der ganzen evangelischen Welt geschehen ist. Noch gilt das polnische Volk als ein religiöses Volk, das für kirchliche Liebeswerke und deren gottgewollte Aufgaben viel Verständnis hat. Darum bitten wir für unsere evangelischen Brüder in Polen: Geben Sie das Paulinum in Poznań von der Liquidation frei und zeigen Sie der Welt, daß Polen ein toleranter Staat ist, der auch für die religiösen Bedürfnisse der Andersgläubigen etwas übrig hat. Liebesgaben aus Holland und Schweden haben mitgeholfen, das Paulinum während der schweren Inflationszeit zu erhalten. Soll das Scherflein der Witwe umsonst gewesen sein und nun ein blühendes Liebeswerk durch staatlichen Eingriff vernichtet werden? Hier in Schweden würde eine solche Tat einen ungünstigen Eindruck machen und einen ernsten Protest hervorrufen. Mit unseren Liebesgaben haben wir ja eben das „Paulinum“ für seinen jetzigen Zweck bewahren wollen.

Mit vielen unserer evangelischen Glaubensgenossen in allen Ländern Europas beten wir zu Gott: **Der Herr lenke Ihren Sinn und Ihr Herz, daß Sie, der großen Verantwortung vor Gott und Menschen bewußt, den polnischen Staat davor bewahren, ein wichtiges kirchliches Liebeswerk zu zerstören.**

Einen freundlichen Bescheid erbitte ich gefälligst.

Im Auftrage des Vorstandes des Kontinentalen Verbandes für Innere Mission und Diakonie.

gez. Unterschrift,
Mitglied und erster Vizepräsident des Verbandes,
Mitglied des Diakonievorstandes der Schwedischen Kirche.

Republik Polen.

Die deutsch-polnischen Verhandlungen.

Berlin, 27. März. (Privattelegramm.) **In den deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen werden die nach Warschau gereisten polnischen Herren nunmehr am Dienstag in Berlin zurückerwartet. Nach ihrer Rückkehr soll mit der Besprechung der Einzeltarife begonnen werden. Sowohl von der polnischen wie auch von der deutschen Delegation werden die Gerüchte von einem Abbruch der Verhandlungen als unbegründet bezeichnet, doch sei mit einer längeren Dauer der Verhandlungen jetzt zu rechnen.**

Vom Sejm.

Der Sejm brachte in seiner Donnerstagssitzung die Beratungen über das Konkordat bis zur Abstimmung in zweiter Lesung. Abg. Putek von der Wyzw.-Gruppe erklärte, daß das Konkordat nur das Standesinteresse der Geistlichen verteidige. Die „Wyzwolenie“ hält in ihrem Streben nach Trennung der Kirche vom Staat, die Schaffung engerer Bande zwischen dem Staat und der Geistlichkeit nicht für angebracht. Der Redner kündigt an, daß seine Partei das Konkordat auch außerhalb des Sejm bekämpfen werde. Abg. Stroński von den Christl. Nat. polemisierte mit dem Vorredner und erklärte, daß das Konkordat ein Ausdruck der Vereinigung des Lebens des polnischen Staates mit dem Leben der katholischen Kirche sei. Wenn Polen das Christentum vom Osten angenommen hätte, dann wäre das polnische Volk sicherlich nicht das gewesen, was es im Laufe der Geschichte war. Der Redner äußerte dann die Hoffnung, daß die Angelegenheit der Besoldung der Geistlichkeit von der Regierung besser erledigt werden würde, als es im Vertrage der Fall ist. Abg. Cieplak gab im Namen des Bauernbundes die Erklärung ab, daß seine Partei gegen das Konkordat stimmen werde. Abg. **Popiel von der Nat. Arbeiterpartei gab eine Erklärung für das Konkordat ab, indem er zugleich 2 Resolutionen einbrachte,** in denen die Regierung aufgefordert wird, im Laufe zweier Monate im Wege einer Verständigung mit dem Apostolischen Stuhl den Text des Interpretationsgesetzes zu vereinbaren unter Beseitigung der Mängel und Zweifel, die die Stilisierung des Konkordats aufkommen lassen kann. Nach Annahme eines Antrages über Unterbrechung der Diskussion ergriff der Korreferent Abg. Czapiński von den Soz. das Wort, der die Erledigung des Verhältnisses zu anderen Bekenntnissen im Einklange mit Art. 116 der Verfassung, sowie entsprechende Toleranz und Zusicherung der Legalisierung verlangte und erklärte, daß seine Partei die Grundsätze des weltlichen Staates verteidige und um Ablehnung des Konkordats bitte. Abg. Dubanowicz von den Christl. Nat. sprach sich zunächst gegen die Resolutionen aus, die während der Auseinandersetzungen im Plenum eingebracht worden waren und äußerte dann die Gewißheit, daß die Geistlichkeit ohne Rücksicht auf das Ergebnis der Abstimmung über die Besolungsresolutionen in ihrer Arbeit für das Wohl der Kirche und des Staates ausharren werde. Der Marschall ließ zunächst über den Antrag des Abg. Czapiński auf Ablehnung des Konkordats abstimmen. **In der namentlichen Abstimmung erklärten sich 110 Abgeordnete für und 181 Abgeordnete gegen den Antrag. Der Antrag auf Ablehnung des Ratifizierungsgesetzes wurde also abgelehnt, und das Gesetz in zweiter Lesung angenommen.** Für die Ablehnung der Ratifizierung des Konkordats stimmten die Abgeordneten der Wyzwolenie, der Soz., des Klubs der Ukrainer, der Deutschen Vereinigung, des Bauernbundes, der Kommunisten und der Unabhängigen Bauernpartei. Die nächste Sejmsitzung findet am heutigen Freitag statt.

Einführung des Kultusministers.

Im Kultusministerium fand gestern die Verabschiedung des Professors Zawidzki, des bisherigen Leiters des Ministeriums und die Begrüßung des neuen Ministers Professor Stanisław Grabski statt.

Der staatliche Genossenschaftsrat.

Nach einer Meldung des „Kurjer Poznański“ sind in den staatlichen Genossenschaftsrat Senator Geistlicher Adamski von der Christlichen Demokratie, Senator Georg Busse von der Deutscher Vereinigung und W. Seydlitz berufen worden.

Kiedroń tritt nicht zurück.

Der „Kurjer Warszawski“ dementiert das Gerücht von einem Rücktritt des Industrie- und Handelsministers Kiedroń. Der Minister habe eine Reihe von Aufgaben zu erledigen, die die Kontinuität der Leitung erfordern, und vor deren Beendigung sei sein Rücktritt nicht wahrscheinlich.

Wyzwolenie.

Der Abg. Fiderkiewicz soll nach einer Meldung des „Kurjer Pozn.“ seinen Austritt aus der Wyzwolenie erklärt haben. Bei den Parteiberatungen wurde der Antrag auf Beschließung eines Mißtrauensvotums für den Klubvorsitzenden Rudziński mit 23 gegen 20 Stimmen bei einer Stimmenthaltung abgelehnt. Vizevorsitzende wurden die Abgeordneten Putek und Wyrzykowski.

Beschlagnahme des ukrainischen „Dilo“.

Die Agencja Wschodnia meldet aus Lemberg: Die Donnerstagausgabe des „Dilo“ ist beschlagnahmt worden, weil an leitender Stelle ein Aufruf mit sehr starken staatsfeindlichen Akzenten veröffentlicht war, der sich an die Ruthenen in Europa und Amerika mit der Bitte um Hilfe für das ruthenische von der Mißernte betroffene Dorf wandte.

Dr. Jarres mannhafte und feste Haltung gegen die Franzosen.

Offener Brief Leiparts an Jarres.

Der Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Leipart, hat an Oberbürgermeister Dr. Jarres einen offenen Brief gerichtet, der sich gegen ein vom Reichsblock herausgegebenes Flugblatt richtet, aus welchen hervorgehen soll, daß die in den freien Gewerkschaften organisierten Arbeiter, Angestellten und Beamten für Dr. Jarres als Nachfolger Friedrich Eberts eintreten. Das Flugblatt greife auf einen Brief zurück, den die freien Gewerkschaften Duisburgs gemeinsam mit anderen Organisationen am 30. Januar 1923 an den Kommandierenden General der Besatzungstruppen gerichtet haben, und in welchem sie gegen die rechtswidrige Ausweisung Dr. Jarres aus Duisburg protestieren. Wie Leipart in dem offnen Brief erklärt, hat dieser Brief nicht dem Politiker Jarres, sondern dem Vertreter der deutschen Verwaltung gegolten, der von dem wider Recht und Vertrag eingedrungenen Gegner seines Amtes entsetzt wurde. Gegen die außenpolitischen Ueberzeugungen Dr. Jarres' hätten die freien Gewerkschaften stets in leidenschaftlichster Opposition gestanden, und ihre Mitglieder würden daher am 29. März Dr. Jarres ihre Stimmen nicht geben.

Amerikas wachsendes Interesse für Europa.

Zur Frage der Abrüstungskonferenz. — Die Teilnahme Deutschlands und Rußlands.

London, 27. März. Der Washingtoner Berichterstatter der „Morningpost“ schreibt: Die vorgestrige einstündige Konferenz zwischen Coolidge und Senator Borah habe sich hauptsächlich mit der geplanten Flottenabrüstungskonferenz befaßt. Coolidge und Borah seien der Ansicht, daß, wenn die Vorschläge Chamberlains angenommen würden, die Arbeit, die in Washington geleistet werden müsse, leichter sein werde. Chamberlain und Borah stimmten weiter darin überein, daß die Frage der Landrüstungen nicht in Washington zu erörtern sei, obgleich sie nichts tun würden, um eine solche Erörterung unter auswärtigen Mächten zu verhindern, wenn diese der Ansicht seien, daß dadurch irgend etwas erreicht werden könne. Borah würde es gern sehen, daß sowohl Rußland als auch Deutschland an der Flottenabrüstungskonferenz teilnehmen, weil ihre Anwesenheit den Frieden förderlich sein würde.

Die Furcht vor dem Anschluß Oesterreichs an Deutschland.

Das „Echo de Paris“ beschäftigt sich heute mit der Frage des Anschlusses Österreichs an Deutschland. Die Zeitung stellt fest, daß man in den leitenden Kreisen Österreichs die Ansicht vertrete, der Anschluß an Deutschland wäre der beste Weg für die Wiederherstellung der österreichischen Finanzen. Diese Lösung erscheine dem österreichischen Volk um so verlockender, als es sich nicht damit abfinden könne, seine frühere große historische Tradition in den engen Kreis eines Schweizer Kantons einzuschließen. In dieser kritischen Zeit werde die Haltung Westeuropas entscheidend sein. Man müsse sagen, daß weder England noch Amerika die ihnen zufallende Rolle spielen; weder in England noch in Amerika sei man bereit, Österreich finanziell zu unterstützen, und man verweise es an die deutschen Finanzinstitute. Bei den gegenwärtigen Sicherheitsverhandlungen versuche Frankreich den Status Zentraleuropas, der vor sechs Jahren aufgestellt wurde, zu verstärken. Es werde aber nichts nützen, wenn es die englische Regierung für seine Ansicht gewinne, wenn andererseits in der City die Geldmächte eine Politik verfolgten, die auf ihre unmittelbaren egoistischen Interessen sehen und auf die Wiederherstellung des wirtschaftlichen Zustandes, wie er vor 1914 bestand, rechnen. Die Konferenz der Kleinen Entente, die dieser Tage sich versammeln werde, werde die Hauptaufgabe haben, der Gefahr eines Anschlusses Österreichs an Deutschland entgegenzutreten.

Leidende Liebe.

Es hat etwas Ergreifendes, Liebe leiden zu sehen: eine Mutter am Krankenbett ihres Kindes, seine Schmerzen empfindend wie eigene Schmerzen, um seiner Pflege willen selbst bereit, schlaflose Nächte und unruhige Tage auf sich zu nehmen, ja, willig, wenn es sein könnte, lieber selbst zu leiden, als den Liebling leiden zu sehen . . . oder eine Mutter, vergehend vor Leid und Gram um die Sünde und Schuld eines Kindes . . . das ist leidende Liebe.

Leidende Liebe ist Jesu Passion. Da ist nichts von verdienter Strafe, nichts von Leiden für eigene Schuld, da ist nur das eine Wort, das das Rätsel dieser Leiden löst: „Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen, er ist um unserer Sünde willen verwundet und um unserer Missetat willen zerschlagen.“ Und das alles nicht ohne oder wider seinen Willen, sondern, weil seine Liebe auf sich nimmt, was die Welt zu tragen hätte, weil seine Liebe leidet.

Solche leidende Liebe ist das Vorrecht der Gerechten und Heiligen. Eigene Schmerzen machen leicht selbstsüchtig, und wer selber in der Sünde lebt, empfindet die Sünde der anderen nicht als etwas, was nicht sein sollte. Unter die Leidenslast eines andern kann nur sich beugen, wer in der Liebe sich mit ihm eins weiß und nicht sich selbst sucht, sondern des andern Wohl und Wehe über alles stellt. Und unter der Sünde des andern leiden kann nur, wer bereit ist, sie wie eigene Schuld zu tragen und zu sühnen.

Es ist Liebe, für einen andern Großes wagen und leisten, aber größere Liebe ist, für einen andern leiden können. Es ist Liebe, einem andern Gutes tun und Wohltat erweisen, aber es ist größere Liebe, sich selbst für ihn einzusetzen und hinzugeben. Und die größte Liebe heißt: „Sterben für die ärgsten Sünder“, denn das größte, was einer für den andern erleiden kann, ist der Tod.

D. Blau-Posen.

Abermals ein großes Grubenunglück.

Absturz des mit 80 Mann besetzten Förderkorbes.

Saarbrücken, 27. März. In der Nähe von Merlenbach in Lothringen ereignete sich ein großes Grubenunglück, bei dem höchstwahrscheinlich der Tod vieler Bergleute zu beklagen ist. Bisher sind folgende Einzelheiten bekannt: Der mit 80 Mann besetzte Förderkorb ist aus einer Höhe von 500 Metern abgestürzt. Da die Rettungsarbeiten in dieser Tiefe sich sehr schwierig gestalten, vergingen bis zur Bergung der ersten Opfer einige Stunden. Man befürchtet, daß die noch nicht geborgenen Bergleute (es handelt sich um 50 Mann) sämtlich verloren sind, denn diejenigen, die nicht bei dem Sturz des Förderkorbes zu Tode gekommen sind, dürften in dem über der Sohle des Schachtes stehenden Wasser ertrunken sein. Die meisten Verunglückten sind Saarländer. Bis in die Abendstunden sind 45 Tote und 32 Verletzte geborgen worden. Es sind Gerüchte im Umlauf, daß das Unglück nicht allein auf einen Seilbruch, sondern auf Fehler in der Konstruktion der Förderanlage selbst zurückzuführen sei. Die Direktion hat über die Gründe, die zu dem Unfall geführt haben, noch keine Auskunft gegeben.

Schweres Explosionsunglück in Hamburg.

Sieben Tote, mehrere Verletzte.

Aus Hamburg kommt die Nachricht von einer großen Explosion, bei der es 7 Tote und mehrere Verletzte gab. Über die Ursache ist man sich noch nicht ganz klar. Das Unglück entstand, als in der Steuermannskajüte mit Sauerstoffgebläse gearbeitet wurde.

Über die Einzelheiten wird aus Hamburg noch folgendes berichtet: Es handelt sich um einen etwa 70 Meter langen, leeren Ölleichter einer Traver Firma. Der Leichter sollte umgebaut, und zwar im ganzen niedriger gemacht werden, damit er alle Brucken zu durchfahren vermöge. Zu diesem Zweck mußte, wie schon erwähnt, der Aufenthaltsraum des Steuermannes gesenkt werden. Heute vormittag nun sollte mit den Zerschneidungsarbeiten an den Eisenteilen des Schiffes mittels Sauerstoffgebläses begonnen werden. Kaum hatten die Arbeiter angefangen, als sich die Explosion ereignete. Der Leichter hatte längere Zeit hindurch zur Beförderung von Öl gedient, und es hat den Anschein, als ob die Ölrückstände explosive Gase im Schiffsraum entwickelt hätten. Die Räume von Ölschiffen müssen entgast werden, bevor in ihnen eine Arbeit aufgenommen oder Aufenthalt in ihnen genommen wird. Ob dies hier geschehen ist, muß die Untersuchung ergeben.

Die Explosion riß den Leichter auseinander. Die schwersten Teile versanken im Strom, andere flogen Hunderte von Metern weit über die Dächer hinweg und in die Uferstraßen hinein. Von der Gewalt des Luftdrucks mag die eine Tatsache zeugen, daß der etwa fünf Zentner schwere vierarmige Anker ungefähr 200 Meter weit an Land geschleudert worden ist und in der Nähe eines Wohnhauses in das Erdreich einschlug. An Bord des Leichters arbeiteten 15 Leute, drei davon sind mit dem Leben davongekommen, wenn auch mehr oder weniger schwer verletzt. Festgestellt sind bisher sieben Tote, die man zerrissen, zum Teil weit entfernt von der Unglücksstätte, an Land, in Wohnhöfen oder auf Straßen fand. Vier Mann werden noch vermißt, wahrscheinlich sind auch sie tot. Vermutlich sind sie in die Tiefe des Stromes hinabgerissen worden.

Tödlicher Autounglücksfall bei Berlin.

Der Scheinwerfer blendete.

Um 2½ Uhr in der vergangenen Nacht, so meldet der „Lokalanzeiger“, fuhr der Privatkraftwagen des Kaufmanns Friedrich Schröder aus Zehlendorf, Hauptstraße 19, an der Bahnüberführung in Wannsee, weil er durch die Scheinwerfer eines aus entgegengesetzter Richtung kommenden Autos geblendet wurde, gegen einen Baum. Der hintere Teil des Wagens wurde dabei vollständig zertrümmert und die Insassen im hohen Bogen aus dem Wagen geschleudert. Der Kaufmann Georg Ziegelrot war auf der Stelle tot. Der Kaufmann Hans Bock aus Zehlendorf, Dallwitzstr. 55 wurde schwer verletzt in das Kreiskrankenhaus Lichterfelde gebracht. Die drei anderen Insassen, drei Gymnasiasten, wurden leichter verletzt und konnten in ihre Wohnung gebracht werden. Die Leiche des Ziegelrot wurde zum alten Friedhof in Wannsee geschafft. Es handelt sich darum, das Auto festzustellen, das durch seine rasende Fahrt und die übermäßig erleuchteten Scheinwerfer das Unglück verschuldet hat.

Dieses Unglück an der Zehlendorfer Chaussee, nahe am Bahnhof Wannsee, ist seit kurzer Zeit bereits der zehnte Unfall an dieser Stelle. Man nennt die Ecke, an der gewöhnlich die Unglücksfälle geschehen, mit Recht seitdem die „Todesecke“.

Aus Stadt und Land.

Posen, den 27. März.

Auf der Suche nach dem Manne!

Bei der Kriminalpolizei, bei der sonst nur der Ernst und die Würde seine Stätte hat, **herrschte während des gestrigen Tages ausgelassenste Heiterkeit wegen eines Vorganges, der trotz Ben Akiba bisher einzig dastehen dürfte.**

Vor vier Jahren heiratete eine damals 24jährige Bewohnerin des Dorfes Napachanie im ehemaligen Kreise Posen-West einen fast gleichaltrigen Mann, zwar keinen Adonis an Schönheit, sondern vielmehr dem berüchtigten Schwätzer der homerischen Ilias, dem Thersites ähnlich, dem der altklassische Dichter als Attribut einen Buckel zuerkannt hatte. Nach zwei Jahren verließ der glückliche Ehemann, nachdem ihm seine brave Ehefrau ein Zwillingspaar geschenkt hatte, seine Familie und blieb, trotz der Bemühungen seiner Frau, den ungetreuen Liebhaber wieder einzufangen, spurlos verschwunden. Vor zwei Monaten nun kam nach Napachanie, um Felle zu kaufen, ein Mann, ebenfalls mit einem niedlichen „Verdruß“ versehen, der dem Verschwundenen aufs Haar ähnelte, denn überall, wo er sich im Dorfe blicken ließ, hieß es: „Josef, wo warst Du so lange?“ Die gleiche Frage richtete auch „seine“ Eheverlassene an ihn, als er „sein“ Haus betrat, und auch die Schwiegereltern erkannten in ihm den Flüchtling wieder. Natürlich war die Wiedersehensfreude groß, und man veranstaltete zu Ehren des verlorenen, aber wiedergefundenen „Josef“ einen Willkommensschmaus. Am folgenden Tage jedoch war der Ungetreue wieder spurlos verschwunden. Gestern fand sich die junge Ehefrau auf der abermaligen Suche nach ihrem Manne in Posen ein, und das Glück war ihr hold, denn auf dem Wały Królowej Jadwigi (fr. Burggrafen-Ring) sah sie ihn an einem Wagen herumhantieren. Jetzt gab es für ihn kein Entrinnen mehr. Trotz seines ganz energischen Protestes, daß er ja gar nicht der gesuchte Josef sei, blieb sie bei ihrer Behauptung, und er mußte nolens volens mit ihr den Weg zur Polizei antreten. Diese geriet durch die Angelegenheit in größte Verlegenheit. Mit überzeugender Zungenfertigkeit stellte die glückliche junge Frau ihn als „ihren“ Josef vor, der wieder mit aller Energie dagegen protestierte. Da war guter Rat teuer. Ein als Zeuge hinzugezogener Geselle aus Napachanie, der in Posen beschäftigt ist, behauptete zwar, daß der Buckel des richtigen Josef viel größer sei, als der des Vorgeführten, und daß er auch den Kopf viel höher trage. Aber alles das verfing bei der Frau nicht. Schließlich kam man darauf, den Pseudojosef „seiner“ Schwester in Wilda vorzuführen, und diese entschied den Streit überzeugend durch die kategorische Behauptung: „Das ist nicht mein Bruder und mithin auch nicht der gesuchte richtige Josef.“ Nunmehr mußte die junge Frau den glücklich gekaperten Josef wieder freigeben. Sie wird weiter nach dem „Richtigen“ suchen, bis sie ihn findet. Napachanie aber wird vermutlich in Zukunft von gewissen Leuten gemieden werden.

s. **Zeitgemäß. Gestern hatten wir 4 Grad Wärme und heute sogar 6. Um die „große Hitze“ zu mildern, haben die Verkäufer von** Speiseeis ihre Tätigkeit aufgenommen. Käufer ist natürlich die Jugend. Die Magenerkältungen und -erkrankungen werden nicht ausbleiben.

s. **Gasverschwendung.** Heute früh 6¼ Uhr brannten noch die Straßenlaternen auf der St. Martinstraße, von etwa Nr. 48 ab bis zum Schloß und in der ul. Gwarna (fr. Viktoriastraße).

X **Der letzte der religionswissenschaftlichen Vorträge des Generalsuperintendenten D. Blau,** die so ungewöhnlich großem Interesse begegnen, findet morgen, Sonnabend, abends 8 Uhr statt und wird das zeitgemäße Thema behandeln: „Der religiöse Zusammenbruch und das Christentum“. **Eintrittskarten zu 1 zł sind in der Evangelischen Vereinsbuchhandlung** und an der Abendkasse zu haben.

X **Leichenfund.** Am Mittwoch wurde in Bromberg im Kanal an der zweiten Schleuse die Leiche eines etwa 45jährigen Mannes aufgefunden. Der Tote ist 1.70 Meter groß, hat dunkelblonde Haare und trug einen grauen Mantel, der unten mehrmals gesteppt war. Ausweispapiere fehlen, dagegen fand man noch eine silberne Taschenuhr, sowie eine Brieftasche mit 35 zł Inhalt. Aus einem gleichfalls vorgefundenen Notizbuch konnte ersehen werden, daß es sich, wie die „Deutsche Rundschau“ schreibt, vermutlich um einen Kellner handelt, und zwar einen, der aus Posen vor einiger Zeit hier zugereist war. Am Kopfe des Ertrunkenen befand sich eine Wunde, und die Sektion der Leiche wird wahrscheinlich ergeben, ob die Verletzung von einem Sturz herrührt oder dem Manne von dritter Hand beigebracht worden ist.

X **Infolge einer Gasvergiftung besinnungslos aufgefunden** wurde gestern im Hause ul. Ogrodowa 11 (früher Gartenstraße), wo er bei einer Familie in Pension war, der 19jährige Gymnasiast Henryk Borowski; er starb auf dem Wege zum Krankenhause. Offenbar liegt ein bedauerlicher Unglücksfall vor.

X **Diebstähle.** Gestohlen wurden: gestern mittag aus einer Ladenkasse an der ul. Wielka 7 (fr. Breitestr.) 27 zł bares Geld und alte Briefmarken im Werte von 200 zł; aus einer Wohnung in der Großen Gerberstraße 13/14 ein Anzug im Werte von 158 zł.

s. **Vom Wetter.** Heute, Freitag, früh waren 6 Grad Wärme.

Vereine, Veranstaltungen usw.

Sonnabend, den 28. 3.: Evang. Verein junger Männer: Wochenschlußandacht.

Sonntag, den 29. 3: Radfahrerverein im Below-Knotheschen Lyzeum 6 Uhr nachm.: Radsportliche Vorführungen (Reigenfahren, Radballspiele u. a.)

Der Deutsche Naturwissenschaftliche Verein unternimmt Sonntag, 29. d. Mts., einen Ausflug in die Wälder von Wierzonka. Abfahrt vorm. 10.10 Uhr nach Kobylnik. Nachmittags Marsch nach Schwersenz und Heimfahrt von dort 17.12. Gäste willkommen.

Senff-Georgi.

Wenn dieser Name genannt wird, so beginnt jeder, der ihn kennt, zu schmunzeln. Überall, wohin Senff-Georgi kommt, stürzen die Humorhungrigen zur Kasse, um noch ein Billett zu erstehen. Es war auch so ähnlich in Posen, obwohl sein Name hier noch nicht so eng mit der breiteren Masse verwachsen ist, wie das in anderen Städten sein mag. Der humoristische Abend, den der Gast am Mittwoch, dem 25. März, gab, war vollkommen ausverkauft. Ein dichtgefüllter Saal harrte der Dinge, die da kommen sollten, und — um es im vorhinein zu sagen — es war wohl selten jemand enttäuscht.

Senff-Georgi tritt auf, ein rundlicher, quecksilbriger Herr mit sehr lebhaften Arm- und Beinbewegungen, mit Augen, die voller Schaffensfreude funkeln können, die lustig zu blitzen verstehen, die trübe und dumpf vor sich hinstarren können. Der Mund, in einer emsigen Beweglichkeit, sprudelt Worte, die sich erst nach und nach zum Bilde formen, es klingen Verse heraus, die dieser Mann zu sprechen versteht, er verzerrt die harmlosen Reime zu grotesker Karikatur, und dort, wo die Worte nicht mehr ausreichen, die Modulation der Stimme beim sterblichen Menschen versagt, tritt die Geste der Hand, ein Schlenkern des Beines, ein herabgezogener Mund, um den Witz wie einen Blitz hineinzuschleudern in die verdutzten Hörer, die weiter nichts anderes als lachen können.

Das Programm, das sich der Vortragende zusammengestellt hatte, brachte viel Bekanntes, aber darauf kam es hier gar nicht an — wie das Senff-Georgi brachte, das war das Entscheidende. Und das „Wie“ lag nicht am Vortrag allein, an der Abstufung der Wortmelodie — es lag in der Hauptsache im Mienenspiel, das manchmal so unglaublich komisch sein kann. Wie Senff-Georgi die Augen rollt, den Zeigefinger vor sich hinstreckt, den Mund breit und schlaff auseinanderklaffen lassen kann, wenn er die Wortwirkung unterstreicht, um einen alten Herrn zu charakterisieren, das macht die humoristische Wirkung aus. Wir hörten ein kunterbuntes Allerlei, und wir hörten auch die Dinge, die Salzer mit einem „nassen und einem heiteren Auge“ vorträgt, als Karikatur.

Hans Reimann konnte sich keinen besseren Gestalter wünschen. Die Art Reimanns, die Welt durch die Lupe des zynischen Konstrukteurs zu sehen, wird von diesem Senff-Georgi mit einem warmen Schimmer von Humor umkleidet. Reimann bringt keinen Humor, der ist ihm fremd — was seine Stärke ausmacht, das ist die Art in den Alltäglichkeiten des Daseins den Witz aufzuspüren, um höhnisch auf die Welt herabzusehen, die sich immer so ernst nimmt und so ernst genommen sein will. Senff-Georgi benutzt diesen Witz, und er biegt ihn zu harmlosen Fröhlichkeiten um, die trotzdem so durchschlagend wirken wie ein Lichtstrahl, der durch trübe Wolken bricht. Reimanns Witz (er soll hier als besonderer Gegensatz gebracht sein) ist mitunter boshaft und ätzend, er verulkt das Spießertum, das ja auch den schönen Goethespruch in den Wahlspruch umgewandelt hat „Verweile doch, Du bist ganz ausgezeichnet“, und er höhnt dem Schwachen ins Gesicht. Der Zustand, den der Satiriker, der Witzbold hat. Der Humor ist anderer Art. Er benutzt die Schwächen des Kleinen oder Großen, und er beleuchtet sie mit der Güte des menschlichen Verstehens. Der Humor ist himmlischen Ursprungs, der Witz will beißen und treffen — vielleicht auch erziehen. Und darum ist es für Senff-Georgi ein Lob, wenn man sagen kann, daß er alles mit Humor verbrämt. Gewiß, sein Humor ist moderner Art. Er ist nicht so leicht und flüchtig wie der Humor Salzers, er ist auch nicht ganz so gütig. Sein Humor ist derber Erde entwachsen. Darum dringt er auch in die große Menge hinein, darum begreift ihn auch derjenige, der sonst nicht zum Lachen neigt.

Daß dem so ist, konnte man am besten bei dem Werk H. H. Schmitz's sehen. Schmitz ist leider viel zu früh gestorben, und seine größten Triumphe hat er in Köln gefeiert, als er seine Grotesken vor dem Publikum erfand. Schmitz ist in der Groteske so konsequent und logisch wie der scharfsinnigste Mathematiker. Er baut aus den unheimlichsten Dingen ungeheure Türme, und dann läßt er sie zusammenfallen wie ein Kartenhaus. Er treibt ein wahres Kinderspiel. Dieses Kinderspiel wird nur der verstehen können, der selber ein Stück Kind geblieben ist, und der sich gern hinwegtragen lassen will von dieser Erde, die alles so furchtbar ernst und tragisch zu nehmen sich bemüht. Die Skizze „Einbruch“ war darum ein Stoff, den Georgi so ganz nach Willen und Gefallen zurechtkneten konnte, um die Wirkung langsam zu steigern, bis der Hörer die Welt nur durch lauter Gelächter sieht.

Die eine Episode im zweiten Teil des Abends, die bei allen Hörern den größten Eindruck weckte, das waren die „Briefe an das Wohnungsamt“. Hier zeigte sich Georgi von der Seite, nach der er in Wahrheit neigt, die ihm den beispiellosen Erfolg verschafft — das Derbe so vortragen zu können, daß es humoristisch wirkt. Diese Derbheiten, sie kamen so selbstverständlich, so natürlich, daß ein peinliches Gefühl gar nicht aufkommen konnte. Und hierin zeigt sich eigentlich, daß er die große Gabe besitzt, alles in jene Formen zu kleiden, die eben nur der Humorist von reinstem Wasser finden kann.

Es erübrigt sich gewiß, hier an dieser Stelle näher die einzelnen Programmnummern zu erwähnen. Alles in allem, war dieser Abend in seiner fröhlichen Ausgelassenheit eine Freude für alle Besucher. Herr Senff-Georgi entschuldigte sich wegen seiner Heiserkeit, die ihn plötzlich befallen hat. Wir haben sie ihm gern „verziehen“ und uns nur im stillen gewünscht, daß sie ihn nicht allzu lange plagen möge.

Am Schluß brachte er noch eine kleine Eigenarbeit „Den Kopf behalt' ich oben“, die am deutlichsten zeigte, daß er wirklichen Humor besitzt. Der Humor ist ja der Tragik am nahesten verwandt, und wie vom Tragischen zum Lächerlichen nur ein Schritt ist, so ist es auch umgekehrt. Wir wollen diesen Künstler in gutem Andenken bewahren und nur herzlich wünschen, daß er bald wieder einmal zu uns kommt.

rst.

Oper.

Die Claqueure haben sich am vergangenen Montag nicht umsonst abgemüht: Als Herr Bolesław Sobierajski, der gastweise den Eleazar in der „Jüdin“ sang, seine Arie „Gott erleuchte meine Sinne“ mit dem Kopfton der Überzeugung herausgepreßt hatte, wurde eine Mehrheit zusammengeklatscht, welche über das Gehörte außer Rand und Band geriet. Nun, man mißgönne diesen Begeisterten ihre Anspruchslosigkeit nicht; die Tatsache, daß es bessere Tenöre gibt, welche diese Leuchtkugel Halévyscher Melodik schöner singen, werden sie damit nicht aus der Welt jagen. Der Tenor des Gastes ist unbestritten voluminös und entnimmt seinem Musterkoffer Töne, die, lediglich nach der Größe ihrer Stärkegrade gemessen, Furore machen. Aber mit solchem Kraftmeiertum allein wird man nicht preisgekrönter erster Sänger. Der Stimme ermangelt es (wer kann dafür?) an ausgeglichener Kultur, ihr Besitzer geht zu robust mit ihr um, der feinmusikalische Schliff einer führenden Melodie ist dabei der leidtragende Teil. Die eingangs erwähnte Arie wollte der Sänger in bester Absicht als künstlerischen Haupttrumpf entsenden. Die Pianostellen erwiesen sich auch als angenehme Beigabe, aber im Forte sollte gewaltsam in Bewegung gesetzte Stimmakrobatik die natürlichem Empfinden entsprungene Tondramatik ersetzen. Das führte zu Konflikten, die ästhetisch keinen nachahmenswerten Anblick gewährten. Im Ensemblegesang bewahrte der Gesang eine geradere Richtung, auch der Dialog mit dem Kardinal verbreitete sympathischen Duft, das Spiel wurde (im Gegensatz zum neulichen Tannhäuser) gewandt und überlegt durchgeführt und erfreute sich einer guten Charakteristik. Trotz alledem war dieser Eleazar keine Bravourleistung in höherem Sinne, die enthusiasmierte. Die Chöre hatten einen schlechten Abend, bereits ihre erste Aktion hinter der Bühne drohte auseinanderzufallen. Der Offizier der Leibgarde glänzte in einem nagelneuen, vernickelten Küraß. Er war nicht wenig stolz auf dieses Kleidungsstück, was man ihm nachfühlen kann. — Herrn Beliny-Skupiewskis Tenor ist aus einem anderen Holze geschnitzt wie derjenige seines Kollegen von vorhin. Was man bei letzterem vergeblich zu hören bekam, ist bei ersterem in Hülle und Fülle vorhanden. Sein Don José in „Carmen“ war bedeutend mehr als ein Durchschnittsmaß von nachschöpferischem, musikalischem Zeichnen: es war eine hochkünstlerische Studie, die durch Hineinverweben von Persönlichkeit aufs lebhafteste fesselte. Den psychologischen Werdegang des unglücklichen Liebhabers mit seinen mannigfachen Wechselfällen zerlegte der Gast darstellerisch wie auch durch den Gesang in die kleinsten Teile. Der gesamte Kreislauf einer bis zum Bersten gesteigerten sinnlichen Leidenschaft hob sich von diesem bedeutsamen musikalischen Gestalten ab. Die berühmte Rosenarie des zweiten Aktes und die mit der Ermordung Carmens endende Eifersuchtsszene des Schlusses erhoben sich zu einer Sonderklasse der Vollendung. Der Sänger, welcher die Phrasierung in vorbildlicher Weise zu benutzen verstand, ging hier völlig in dramatischer Musik auf und vermittelte Seelenzustände, die in ihrer ergreifenden Wahrheit berückend und fortreißend waren. Erfreulicherweise hielten sich die anderen Mitwirkenden künstlerisch in nicht allzu weitem Abstand. Die Carmen (Fräulein Szafrańska) ließ alle Künste der Verführung spielen und hielt ihren Gesang kräftig unter loderndem Feuer. Im letzten Akt fing es allerdings an auszugehen. Schlichte Anmut und Herzenswärme verbreitete die Micaela (Fräulein Fontana). Den Qualitäten der Sängerin sagt diese Rolle sehr zu. Der Eskamillo Herr Romanowski) sang das Kampflied mit Schwung. Als schneidiger Leutnant Zuniga nötigte Herr Wawrzyniecki einem Achtung ab. Seine Stimme nicht minder. Herr Kapellmeister Wojciechowski bevorzugte beschleunigte Tempos. Trotzdem war die Vorstellung infolge der langgedehnten Pausen doch erst um ½12 Uhr zu Ende.

Alfred Loake.

* Graudenz, 26. März. Die Schweineschlachtungen für Berlin haben im hiesigen Schlachthause sehr nachgelassen. Während früher an manchen Tagen ein bis zwei Waggon Schweinefleisch abgeschickt wurden, versendet man jetzt nur noch zwei bis drei Waggon in der Woche. Die Stadt hat durch das stark vermehrte Schlachtgeld eine recht schöne Einnahme gehabt.

* Kempen, 26. März. Ein anständig gekleidetes Schwindlerehepaar gibt in hiesiger Gegend Gastrollen. So kauften sie unter Angabe eines falschen Namens von einem hiesigen Kaufmann Waren im Werte von 200 zł, zahlten 50 zł an und ließen den Rest auf das Konto eines Besitzers aus Laski, der dem Kaufmann wohl dem Namen nach, aber nicht persönlich bekannt war, anschreiben. Erst als der Kaufmann dem Besitzer die Rechnung schickte, erschien er und sagte, daß er wohl so heiße, aber von dem Warenkauf nichts wisse.

* Kolmar i. P., 26. März. Selbstmord durch Erhängen beging am Freitag abend in einem Anfall von Schwermut der Kohlenhändler Just von hier, Kirchenstraße.

s. Mewe, 25. März. Das Liquidationsobjekt in Wielkie Gronowo im Kreise Mewe, 83 Hektar, und Werner Unkrieg gehörend, erwarb Leon Murawski.

s. Mogilno, 24. März. Über das Vermögen des Kaufmanns Wacław Pomerende ist am 16. d. Mts. der Konkurs eröffnet und zum Verwalter der Prozeßführer Richard Schnigelberg ernannt worden; Anmeldefrist bis zum 8. April.

* Neutomischel, 26. März. Dienstag abend brannte das Büro, sowie die nebenan liegende Trocknerei der Weidenschälerei (Przemysł Wiklinowy) mit ungefähr 40 Zentnern weißen, sowie 40 Zentnern grünen Weiden nieder. Die Entstehungsursache des Brandes soll das Zusammenfallen eines schadhaften Chamotteofens in der Trocknerei gewesen sein.

* Pakosch, 25. März. Während der Beerdigung einer in der Umgegend verstorbenen Frau wurden plötzlich infolge des Läutens der Glocken die vor den Leichenwagen gespannten Pferde scheu, entrissen sich den Händen der sie führenden Männer und rannten in vollem Galopp über den Marktplatz, wobei sich der Deckel des Sarges löste und auf das Straßenpflaster geschleudert wurde, während der untere Teil des Sarges, obgleich nicht befestigt und mit dem Leichnam von einer Seite des Wagens auf die andere geschleudert, dennoch auf dem Wagen blieb. Beim Einbiegen in eine der Nebenstraßen fuhr der Leichenwagen auf einen auf dieser Straße stehenden Baum auf, worauf die Pferde, schon wieder etwas beruhigt, plötzlich Halt machten und sich von den nacheilenden Trauergästen einfangen ließen. Nachdem der inzwischen herbeigeholte Deckel auf den Sarg gelegt worden war, konnte der Zug seinen Weg wieder fortsetzen.

* Rawitsch, 26. März. Der Einwohner Josef Kommenda in Niedzwiadki hatte seinen geladenen Revolver hinter einem Ofen aufbewahrt, was seinem 6jährigen Söhnchen nicht unbekannt war. Das Kind zog die Waffe in einem unbewachten Augenblick hervor, zielte auf sein dreijähriges Schesterchen und rief ihm zu: „Ich schieß Dich tot!" In dem Augenblick krachte ein Schuß, und tot brach das dreijährige Kind, in den Kopf getroffen, zusammen.

Aus dem Gerichtssaal.

s. Posen, 23. März. Wegen Kuppelei verurteilte die 5. Strafkammer die Frau Antonina Silecka aus der Kl. Gerberstraße zu 1 Monat Gefängnis, 5 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. — Die beiden Laufburschen der Großpolnischen Landwirtschaftskammer, Florjan Jasniak und Jan Bernaczyk, hatten eine an die Kammer gerichtete Postanweisung über 650 zł unterschlagen und mit dem Gelde eine Vergnügungsreise nach Lodz, Krakau und Warschau unternommen. In Kutno wurden sie, als sie, nachdem sie das Geld verpulvert hatten, zu Fuß nach Posen zurückkehrten, verhaftet. Die 3. Strafkammer verurteilte sie zu je 6 Monaten Gefängnis.

□ Gnesen, 26. März. Wir veröffentlichten vor einiger Zeit eine Nachricht des „Kemp. Wochenbl.", nach der ein hiesiger Reisender Legenke zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt sein sollte. Wie das genannte Blatt jetzt selbst berichtigend mitteilt, ist die Nachricht unrichtig.

Radiokalender.

Rundfunkprogramm für Sonnabend, den 28. März

Berlin, 505 Meter. Vorm. Nachr. 4 Uhr nachm. Jugendbühne „Die Räuber". Abends 8.30 Uhr „Ein Abend im Varieté".

Breslau, 418 Meter. Vorm. Nachr. Nachm. 5—6 Uhr Unterhaltungsmusik. Abends 8.30 Uhr Alte Kammermusik.

Hamburg, 395 Meter. Abends 8.30 Uhr „Die Königskinder", Oper in 3 Akten nach dem Märchen von Humperdinck.

Königsberg, 463 Meter. 5—6 Uhr nachm. Unterhaltungskonzert. Abends 8—9 Uhr Bunter fröhlicher Abend.

Leipzig, 454 Meter. Abends 8.15 Uhr Heitere Kunst.

Rom, 426 Meter. Abends 8.40 Uhr Konzert.

Wien, 530 Meter. 8 Uhr abends Wiener Humoristen. 9 Uhr abends Heitere Abendmusik.

Zürich, 515 Meter. Abends 8,15 Uhr Verlängerter Tanzabend.

Handel, Finanzwesen, Wirtschaft, Börsen.

Handel.

♂ **Die antipolnischen Dumpingzölle Spaniens** sind mit Wirkung vom 1. Februar aufgehoben worden.

♂ **Auf dem Moskauer Textilwarenmarkt** wurden in der letzten Woche Geschäfte in Baumwollwaren nach der Preisliste vom 1. September mit Zuschlägen von 2 bis 10 Prozent abgeschlossen. Tuche wurden nach der Preisliste vom 1. Februar und vom 1. März mit Zuschlägen von 3,5 bzw. 3 Proz., Kammgarngewebe mit einem Zuschlag von 2 Proz. gehandelt. Die Preise für Garne stellten sich um 50 Proz. höher als die vom 1. September. Die Zahlungsbedingungen für Baumwollgewebe bestanden in Barzahlung von 25 bis 50 Proz., für den Rest wurden Kredite auf 30 bis 75 Tage gewährt. Bei kleineren Abschlüssen zahlte man 50 Proz. in bar, den Rest mit Wechseln auf 30 bis 45 Tage. Für Leinengewebe wurden bei größeren Kaufabschlüssen Kredite auf durchschnittlich 90 Tage bei 25 Proz. Barzahlung gewährt. Für feine Tuche und Kammgarnstoffe, die ja bekanntlich bei der mangelnden Kaufkraft der Bevölkerung in Rußland schwer absetzbar sind, bewilligte man bei größeren Partien vollen Kredit auf 4 Monate, bei Abnahme kleinerer Posten mußten 15 bis 20 Proz. baar bezahlt werden, für den Rest wurden Kredite auf 3 bis 4 Monate gewährt.

Wirtschaft.

♂ **Kredite für die polnische Landwirtschaft.** Mit Rücksicht darauf, daß die vorjährige Ernte, namentlich in den Ostgebieten des Landes, sehr schlecht ausgefallen ist, hat die Bank Polski für den Einkauf von Saatgetreide Kredite im Gesamtbetrage von 7 205 000 zł zur Verfügung gestellt, und zwar in Form von Dreimonatswechseln, die mit mindestens zwei Unterschriften vermögender Landwirte und einem Bürgschaftsvermerk einer der Landwirtschaftsbanken versehen sein müssen. Im ganzen sind damit von der Bank Polski für 100 Millionen zł Kredite an die polnische Landwirtschaft gegeben worden.

Industrie.

⊙ **Neues vom Baumaterialienmarkt.** Eine der wichtigsten Fragen bei der Erbauung eines neuen Gebäudes oder der Umdeckung eines alten Gebäudes ist die Wahl des Dachdeckungsmaterials. Und dies nicht mit Unrecht, bildet doch das Dach den Teil des Gebäudes, der demselben einen dauernden Schutz gegen Regen, Feuchtigkeit, Nässe, Schnee, sowie alle Witterungseinflüsse bieten soll. Die Wohnräume sollen aus hygienischen Gründen trocken sein, in Fabriken sollen kostspielige Maschinen und Werkzeuge, in Lagerhäusern wertvolle Waren, in Scheunen oft mühsam trocken hereingebrachtes Getreide und dergleichen mehr gegen diese geschützt werden. Aus allen diesen Gründen ist daher wohl die Wahl einer geeigneten Dachbedeckung für die einzelnen Gebäude ernstlich zu prüfen. Als Grundsatz bei der Anschaffung für Dachdeckmaterial sollte immer gelten: „Wähle nur das Beste, denn das Beste ist stets das Billigste". Die Praxis lehrt es ja zu jeder Zeit, daß ein Sparen oder falsche Anwendung des geeigneten Materials gerade beim Dach ein Sparen an unrichtiger Stelle ist. Wie häufig betragen hier die fortlaufenden Reparaturkosten — ganz abgesehen von evtl. Um- bzw. Neudeckungen und den Unstimmigkeiten, die sie außerdem noch verursachen — oft mehr als die einmalige, anfangs scheinbar teurere Ausgabe für ein gutes, zweckentsprechendes und vor allen Dingen zuverlässiges Material. Als eine neue, durchaus zuverlässige Dacheindeckung ist das kombinierte Barusindach anzusehen. Die kombinierte Barusindachbedeckung besteht aus einer unteren Lage einseitig besandeter Asphaltpappe und der auf dieser aufgeklebten Barusindecke. Barusin besitzt als Basis eine vorzügliche Wollfilzpappe, die mit der wasserfesten, dauernd wetterbeständigen, säurefesten und elastischen Barusin-Komposition in weicher Konsistenz zunächst imprägniert und darauf mit derselben Komposition in härterer Konsistenz auf beiden Seiten überzogen ist. Diese Fabrikationsmethode ist von großer Bedeutung und bedingt die langjährige Haltbarkeit des Fabrikats, ohne irgend welche Anstriche. Die Barusin-Komposition stellt eine von flüchtigen Ölen befreite, nicht austrocknende, amorphe und porenfreie Substanz dar, deren hervorragende Widerstandsfähigkeit gegen jahrelange, atmosphärische Einflüsse dadurch bedingt wird, daß diesen letzteren bei dem gänzlichen Mangel an Poren keinerlei Angriffspunkte geboten werden. Barusin wird, da der äußere Überzug schon bei der Fabrikation gegeben ist, auch nach der Verlegung nicht gestrichen. Barusin ist geruchlos, wasser- und luftundurchlässig und gilt als feuersichere Bedachung. Einen weiteren Vorzug besitzt Barusin in seiner hohen Isolierkraft, indem es die unter demselben befindlichen Räume im Sommer gegen Hitze und im Winter gegen Kälte schützt.

Von den Märkten.

Produkten. Kattowitz, 26. März. Weizen 39—40, Roggen 30—32.50, Hafer 28.25—28.75, Gerste 26.50—29.00, franko Empfangsstation: Leinkuchen 33—33.50, Rapskuchen 25.50—26, Weizenkleie 21.75—22.25, Roggen 22.25—22.75. Tendenz ruhig und gelassen.

Lodz, 26. März. Tendenz für Getreide ist fest, Situation ruhig. Roggen wurde mit 24, Weizen mit 45, Braugerste mit 36, Hafer mit 35 notiert, Transaktionen mit 35—34½ getätigt. Weizenkleie 24, Kalischer Luxusroggenmehl 47½, 50prozentiges Kalischer Mehl 46½, 60proz. Roggenmehl 46½, 50proz. Provinzroggenmehl 43, 55proz. 41, 60proz. Posener (für 100 Kilo) 52, Kalischer Weizenmehl 54.50, Provinzweizenmehl 52, Kalischer Grießmehl 45, Provinzmehl 39, amerikanisches Nelson-Patentmehl (63½ Kilo) 42.50, Manitoba für 50 Kilo 34, Cewdar 33.75, Querek 33.50, amerikanisches Gloria 33.

Warschau, 26. März. Transaktionen auf der Getreidebörse für 100 Kilo franko Verladestation. Pommereller Roggen 687 Sorte I 117 f. holl. 33.25, Posener Roggen 687 Sorte I 117 f. holl. 33.15; franko Warschau: Roggen 681 Sorte I 116 f. 34.25, Leinkuchen 30.00, Roggenkleie 20.00, deutscher Hafer franko Grenzstation 28.00. Tendenz unverändert. Umsatz 710 Tonnen.

Metalle. Warschau, 26. März. Marktpreise für Rohwaren und technische Artikel für 1 Tonne franko Waggon Verladestation. Rohguß (Chlewiska) auf Holzkohl 150 zł, „Staporkow" Nr. 1 147, Ostrowiecka Nr. 1 147, Witkowicka Nr. 1 161, Gußbruch 123, Inlandshandelseisen 200, Bandeisen heiß gewalzt 235, kalt gewalzt 405, Eisenblech Grundpreis 270.

Berlin, 26. März. Für 1 Kilo Elektrolytkupfer wire bears (100 Kilo) 139, Raffinadekupfer mind. 99—99.3proz. 1.24—1.25, Originalhüttenweichblei 0.71½—0.72½, Hüttenrohzink im freien Verkehr 0.71—0.72, Remelted Plattenzink 0.63—0.64, Originalaluminium in Blocks, Barren, gewalzt und Drahtbarren 98—99proz. 2.35—2.40, in Barren, gewalzt und gezogenen Drahtbarren mind. 99proz. 2.45—2.50, Banka-Straits- und Austral-Zinn 5.05 bis 5.15, Hüttenzinn mind. 99proz. 4.95—5.05, Reinnickel 98—99proz. 3.40—3.50, Antimon Regulus 1.21—1.23, Silber 0.900 f. 93 bis 94, Gold 28.15—28.30, Platin 15.25—15.75.

Börsen.

≠ **Warschauer Börse** vom 26. März. **Bankwerte**: Bank Dyskontowy Warsz. 7.40, Bank Handlowy Warschau 7.00, Bank dla Handlu i Przem. 1.10, Bank Przemysłowy in Lemberg 0.36, Bank Zachodni 2.15, B. Z. Z. P. 2.25 — **Industriewerte**: Kijewski 0.23, Puls 0.52, Elektr. Zagł. Dąbr. 0.75, Elektryczność 2.95, Chodorow 4.55, Gosławice 2.05, Michałów 0.45, W. T. F. Cukru 3.65, Firley 0.65, Łazy 030, Wysoka 3.50, Kop. Węgl. 2.10, Bracia Nobel 2.14, Cegielski 0.58, Pfitzner u. Gamper 4.50, Lilpop 0.97, Modrzejowski 5.00, Norblin 1.05, Ostrowiecki 7.20, Parowoz 0.67, Pocisk 1.28, Rohn 0.60, Rudzki 2.06, Starachowice 2.39, Ursus 1.92, Zieleniewski 14.60, Konopie 0.70, Zawiercie 18.00, Żyrardów 11.70, Borkowski 1.64, Bracia Jabłkowscy 0.23, Synd. Roln. 3.00, Haberbusch i Sile 6.05, W. T. T. 0.28, Lombard 1.20, Pustelnik 1.80.

Kurse der Posener Börse.

Für nom. 1000 Mk. in Złoty:

Wertpapiere und Obligationen:	27. März	26. März
3½—4% Pos. Pfandbr. (Vorkriegs-)	30.00	—.—
6proz. Listy zbożowe Ziemstwa Kred.	9.00—9.50	—.—
8% dolar. Listy Pozn. Ziemstwa Kred.	2.90	3.00—2.90
5% Pożyczka konwersyjna . . .	0.49	0.48
Bankaktien:		
Bank Przemysłowców I.—II. Em.	7.75	7.50—7.75
Bank Zw. Spółek Zarobk. I.-XI. Em.	10.50	—.—
Polski Bank Handl., Poznań I.—IX.	3.80	3.80
Bank M. Stadthagen-Bydgoszcz I.—IV. Em.	11.00—11.50	—.—
Industrieaktien		
Browar Krotoszyński I.—V. Em. .	2.15	—.—
Centrala Skór I.—V. Em. exkl. Kup.	—.—	2.50
Cukrownia Zduny I.—III. Em. . .	60.00	—.—
C. Hartwig I.—VII. Em.	1.25	—.—
Hurt. Związkowa I.—V. Em. . . .	—.—	0.15
Herzfeld-Viktorius I.—III. Em. . .	5.50	5.25
Luban, Fabryka przetw. ziemn. I.-IV. exkl. Kup.	115—120	—.—
Dr. Roman May I.—V. Em. . . .	—.—	35.00—34.00
Młynotwórnia I.—VI. Em. . . .	—.—	0.70
Piechcin, Fabr. Wapna i Cementu I.—II. Em.	7.75	—.—
Pneumatik I.—IV. Em. Serie B .	—.—	0.05
Pozn. Spółka Drzewna I.-VII. Em.	0.90	—.—
Spółka Stolarska I.-III. Em. . .	—.—	2.00
Bracia Stabrowscy (Zapałki) I. Em.	1.00	—.—
„Tri" I.-III. Em.	14.00	—.—
„Unja" (vorm. Bentzki) I.—III. Em. (exkl. Kupon)	—.—	7.50

Tendenz: behauptet.

≠ **Der Złoty am 26. März. Danzig:** Złoty und Ueberweisung Warschau 100.77—101.23, **Berlin**: Ueberweisung Warschau, Posen oder Kattowitz 80.50—80.90, **Zürich**: Ueberweisung Warschau 99.50, **London**: Ueberw. Warschau 24.85, **Wien**: Złoty 135.90, Ueberw. Warschau 136.50, **Prag**: 648.75—654.75 Ueberw. Warschau 650.00 bis 656.00, **Budapest**: Złoty 13.731—13.875, **Czernowitz**: Ueberw. Warschau 40.20, **Bukarest**: Ueberw. Warschau 40.25, **Riga**: Ueberw. Warschau 102.

≠ **Krakauer Börse** vom 26. März. B. Przemysłowy 0.35, Małopolski 0.32, Sp. Zarobk. 12.25—12.40, Ziemski Kredyt. 0.15, Pharma 0.95, Ćmielów 0.50, Zieleniewski 13.70—14.00, Cegielski 0.58, Parowozy 0.69, Trzebinia Żel. 0.58, Górka 17.50—17.60, Siersza Górn. 4.25—4.35, Tepege 1.45—1.52, Polska Nafta 0.55, Pokucie 0.23, Krakus 0.95—0.93, Chodorow 4.25—4.40, Piasecki 1.75. — Nicht notierte Werte: Jaworzno dr. 14.00 (100) 11.85 (25) 12.75, Nobel 1.95—2.00.

≠ **Berliner Börse** vom 26. März. (Amtlich.) Helsingfors 10.565—10.605, Wien 59.045—59.185, Prag 12.44—12.48, Budapest 5.81—5.83, Sofia 3.055—3.065, Holland 167.41—167.83, Oslo 65.77 bis 65.93, Kopenhagen 76.58—76.78, Stockholm 113.05—113.33 London 20.067—20.117, Buenos Aires 1.655—1.659, Neuyork 4.195 bis 4.205, Belgien 21.41—21.47, Mailand 17.085—17.125, Paris 21.99—22.05, Schweiz 80.90—81.10, Spanien 59.75—59.89, Danzig 79.73—79.93, Japan 1.738—1.742, Rio de Janeiro 0.461—0.463, Jugoslawien 6.61—6.63, Portugal 19.975—20.025, Riga 80.55 bis 80.95, Athen 6.69—6.71, Konstantinopel 2.184—2.194.

≠ **Züricher Börse** vom 26. März. (Amtlich.) Neuyork 5.18⅜, London 24.81, Paris 27.19½, Wien 73.00, Sofia 3.77½, Holland 206.80, Oslo 81.25, Kopenhagen 94.40, Stockholm 139.75, Spanien 73.90, Bukarest 2.48½, Berlin 123.40, Belgrad 8.18.

≠ **Ostdevisen. Berlin**, 25. März. Freiverkehr. Kurse in Bill. Mk. für je 100 Einheiten. Auszahlung Warschau 80.45 G., 80.85 B., Bukarest —.— G., —.— B., Riga 80.50 G., 80.90 B., Reval —.— G., —.— B., Kowno —.— G., —.— B., Kattowitz 80.45 G., 80.85 B., Posen 80.45 G., 80.85 B. — **Noten**: polnische 80.05 G., 80.85 B., lettische —.— G., —.— B., estnische 1.094 G., 1.106 G., litauische —.— G., —.— B.

≠ **Wiener Börse** vom 26. März. (In 1000 Kronen.) Austr. Kol. Państw. 405. Kol. Półn. 9520, Kol. Lwów—Czern. 155, Kol. Połudn. 55.7, Brow. Lw. 120, Bank Hipot. 7.75. Bank Małop. 4.3, Alpiny 392, Siersza 58, Silesia 11.9, Zieleniewski 190, Krupp 180, Huta Poldi 919, Portl. Cement 310, Friag 49.9, Rima 136, Warsz. Bank Dysk. 90, Fanto 172, Karpaty 1321, Galicja 1200, Nafta 151, Lumen 7.4, Schodnica 188, Geleszów 54, Mraźnica 36—37.5.

≠ **Danziger Börse** vom 26. März. (Amtlich.) London Schecks 25.17, Paris 27.55—27.70, Dollar 5.2543—5.2807, Schweiz 101.29 bis 101.81, Kopenhagen 95.76—96.24, Berlin 125.037—125.663, deutsche Mark 125.186—125.814.

≠ **1 Gramm Feingold bei der Bank Polski für den 27. März 1925 — 3.4505 zł.** (M. P. Nr. 71 vom 26. März 1925.)

Warschauer Vorbörse vom 27. März.

Dollar 5.16½. Englisch Pfund 24.80. Schweizer Frank 99.92. Französischer Frank 27.16.

Amtliche Notierungen der Posener Getreidebörse vom 27. März 1925.

(Die Großhandelspreise verstehen sich für 100 Kg. bei sofortiger Waggon-Lieferung loko Verladestation in Złoty.)

(Ohne Gewähr.)

Weizen	40.25—42.75	Senf	40.00—42.00
Roggen	31.00—32.00	Hafer	26.50—28.50
Weizenmehl . . . . (65% inkl. Säcke)	58.50—61.5	Seradella (neue) . .	12.50—14.50
Roggenmehl I. Sorte (70% inkl. Säcke)	42.50—14.50	Wicken	21.00—23.00
Roggenmehl II. Sorte (65% inkl. Säcke)	46.50—48.50	Peluschken	21.00—23.00
		Blaue Lupinen . .	9.50—11.50
		Gelbe Lupinen . . .	13.00—15.00
		Klee, roter . . .	180.00—240.00
Braugerste	27.00—29.00	„ schwedischer .	100.00—130.00
Felderbsen	21.00—24.00	„ gelber . . .	60.00— 70.00
Viktoriaerbsen . . .	30.00—34.00	„ weißer .	200.00—260.00
Buchweizen . . .	24.00—26.00	„ ungereinigter	24.00— 28.00
Weizenkleie	20.00	Stroh, lose	2.00—2.20
Roggenkleie, Ums. 15 t	20.50	Stroh, gepreßt . . .	3.00—3.20
Eßkartoffeln	5.00	Heu, lose	4.65—5.65
Fabrikkartoffeln . .	4.30	Heu, gepreßt	7.15—8.20

Die Preise für Erbsen, Seradella, Buchweizen, Lupinen, Wicken, Peluschken, Klee, Stroh und Heu blieben unverändert. Gerste in ausgewählten Sorten und Kartoffeln an den Grenzstationen über Notierung. — Tendenz: fester.

Städtischer Viehmarkt vom 27. März 1925.

Offizieller Marktbericht der Preisnotierungskommission.

Es wurden aufgetrieben: 30 Rinder, 249 Schweine, 93 Kälber, 6 Schafe; zusammen 378 Tiere.

Man zahlte für 100 Kilo Lebendgewicht:

Schweine: vollfleischige von 120 bis 150 Kilo Lebendgewicht 122, vollfleischige von 100 bis 120 Kilo Lebendgewicht 116—118, vollfleischige von 80 bis 100 Kilo Lebendgewicht 108—110, fleischige Schweine von mehr als 80 Kilo 96—100, Sauen und späte Kastrate 90—110.

Marktverlauf ruhig, Markt geräumt.

Um die Erhaltung der Landwirtschaft.

Zusammenhänge zwischen den Düngemittelpreisen, den Preisen der landwirtschaftlichen Produkte und der Steuerkraft der Landwirtschaft.

Von Ing. agr. K. Karzel.

Trotz der verhältnismäßig günstigen Preise, die in den letzten Monaten die landwirtschaftlichen Produkte erzielt haben, hat sich die Lage der Landwirtschaft nicht in gleichem Maße gebessert. Dem Landwirt nützen an und für sich die hohen Preise nicht viel, wenn er keine Ware hat, die er abstoßen und für andere Artikel umsetzen könnte. Es fragt sich nun weiter, worin die Ursachen dieses Mangels liegen.

Nach der im Januar dieses Jahres erschienenen Statistik des Internationalen Landwirtschaftlichen Institutes in Rom hat die Welternte des Jahres 1924 nicht befriedigt. Die Ursachen liegen teils in den ungünstigen klimatischen Verhältnissen des vergangenen Jahres, teils in der Verminderung der Anbaufläche. Auch in Polen liegen die Erträge des vergangenen Jahres weit hinter den Durchschnittserträgen. Die Anbaufläche des vergangenen Jahres war im Vergleich zu der der Vorkriegszeit (1909 bis 1913) noch um 10 Prozent geringer, im Vergleich jedoch zum Jahre 1922/23 bei den wichtigsten Kulturpflanzen, abgesehen von Roggen, größer. Trotz der Vergrößerung der Anbaufläche macht sich auch in Polen ein Mangel an Getreide bemerkbar, und das Emporschnellen der Preise, vor allem der Roggenpreise, in den letzten Monaten ist die üble Begleiterscheinung dieser Mißernte. So betrug der durchschnittliche Ertrag der Halmfrüchte je Hektar im Jahre 1922/23 13,3 Doppelzentner, während er im Jahre 1924 auf 8,8 Doppelzentner gesunken ist. Die gesamte Ernte der vier Halmfrüchte machte im Jahre 1923/24 nur zwei Drittel des vorangegangenen Jahres aus. Am schlechtesten war es in den Südostprovinzen bestellt, wo die Ernte unter die Hälfte des Jahres 1922/23 gefallen ist. Auch die Erträge der früheren Jahre und der Vorkriegsjahre waren bedeutend höher, als jene des Jahres 1923/24. So wurden folgende Durchschnittserträge in Doppelzentnern je Hektar erzielt:

	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
Im Jahre 1923/24	8,2	8,8	9,9	9,3
Im Jahre 1922/23	13,3	12,8	13,8	14
Im Jahre 1921/22	11,1	11	11,3	10
Im Durchschnitt in den Jahren 1909/13	12,6	11,2	11,9	10,8

Nur die Hackfrüchte haben befriedigt; so wurden je Hektar folgende Mengen in Doppelzentnern geerntet:

	Kartoffeln:	Zuckerrüben:
Im Jahre 1923/24	115	197
Im Jahre 1922/23	116	189
Im Jahre 1921/22	152	244
Im Durchschnitt in den Jahren 1909/13	103	345

Die Ernte des Jahres 1924 machte, in Prozenten ausgedrückt, von der Ernte des Jahres 1923 beim Weizen nur 61,7 Prozent, beim Roggen 64,8 Prozent, Gerste 71,7 Prozent, Hafer 66,4 Prozent, Kartoffel 99,1 Prozent und Zuckerrüben 104,2 Prozent aus. Es fragt sich nun weiter, worauf eigentlich dieser ungeheure Rückgang der Bodenerträge zurückzuführen ist. Es läßt sich nicht leugnen, daß die ungünstigen Witterungsverhältnisse des Winters 1923/24, das späte Frühjahr und das starke Auftreten von Pflanzenschädlingen sehr ertragsvermindernd gewirkt haben. Wenn wir aber andererseits die Bodenerträge der einzelnen Provinzen in Betracht ziehen, so kommen wir auf Grund der großen Differenzen zu der Überzeugung, daß die ungleiche Bodenkultur, besonders die nicht genügende Bodenbearbeitung und die geringe Anwendung von künstlichen Düngemitteln hauptsächlich zu den Mindererträgen beigetragen haben. Die Erschöpfung der Bodenergiebigkeit und der Mangel an Betriebskapital tragen weiter zu dieser Mißernte bei. Denn wenn wir die durchschnittlichen Bodenerträge der wichtigsten Kulturpflanzen von Polen mit jenen des übrigen Europa — ohne Rußland — vergleichen, so stehen sie in Polen bei den Halmfrüchten um ca. 10 Prozent unter den Erträgen des übrigen Europa, bei den Zuckerrüben um ca. 8 Prozent, nur die durchschnittliche Kartoffelernte war in Polen höher als in dem übrigen Europa.

Nach den vorhandenen Mengen an Brotgetreide entfallen pro Kopf 140 Kilo auf 1 Jahr. Wenn wir aber pro Kopf der Bevölkerung in Polen 160 Kilo Brotgetreide annehmen, so müßten noch 57 000 Waggons Getreide nach Polen eingeführt werden. Wenn wir jedoch nur 150 Kilo rechnen, wären noch 28 000 Waggons erforderlich, die nach Polen eingeführt werden müßten. Vom 1. August bis zum 1. Dezember wurden bereits 9332 Waggons Weizen eingeführt. Wenn die Einfuhr von Weizen in gleichem Maße bis zum Ende des Wirtschaftsjahres, 31. Juli 1925, erfolgen sollte, wären noch 20 000 Waggons Weizen erforderlich. Die Einfuhr von Getreide in der gegenwärtigen Zeit stellt sich aber für uns sehr teuer, denn wenn wir die Weizenpreise in den Vereinigten Staaten von Juni vergangenen Jahres mit jenen in der gegenwärtigen Zeit vergleichen, können wir auf 1 Bushel Weizen eine Preissteigerung von ½ Dollar feststellen. Der Roggenpreis stieg hingegen von 88 Cent auf 150 Cent. Die polnische Regierung sucht daher die Einfuhr von Brotgetreide durch ein höheres Ausmahlen des Getreides (auf 70 Prozent) herabzumindern. Ein Überschuß an landwirtschaftlichen Produkten, der ausgeführt werden kann, ergibt sich nur bei Gerste und Kartoffeln. Gut ausgefallen ist bei uns noch die Ernte beim Buchweizen und Kukurutz. Wir ersehen aus diesen Zahlen, daß wir bei einem mittleren Verbrauch von 150 Kilo Brotgetreide noch ziemlich viel Getreide werden einführen müssen.

Es wäre daher von größtem Interesse für den Staat, wenn er daran ginge, die Produktion des Landes zu heben und zu steigern. **Eine Steigerung der Bodenerträge kann aber nur durch Verbilligung der Produktion und eine stärkere Anwendung der künstlichen Düngemittel erzielt werden. Daß im vergangenen Jahre so wenig Kunstdünger angewandt wurde, ist meistenteils darauf zurückzuführen, daß die Kunstdüngemittelpreise im Herbst 1923 und Frühjahr 1924 in keinem Verhältnis zu den damaligen Getreidepreisen standen.** Durch die künstliche Niedrighaltung der Getreidepreise wurde die Landwirtschaft zur extensiven Produktion gezwungen, dafür müssen aber jetzt so große Mengen Getreide aus dem Ausland eingeführt werden. Wie stark die Kunstdüngemittelanwendung im verflossenen Jahre zurückgegangen ist, ist aus folgenden Zahlen ersichtlich: In den Monaten Januar bis November 1924 wurden nach Polen 46 795 Tonnen künstliche Düngemittel eingeführt. In derselben Zeit des Jahres 1923 jedoch 253 804 Tonnen.

Obgleich man nicht sagen kann, daß vor dem Kriege hinreichend Kunstdünger in Polen angewandt wurde, so steht der gegenwärtige Verbrauch noch weit hinter der Vorkriegskonsumtion zurück. Der gegenwärtige Bedarf an phosphorsäurehaltigen Düngemitteln könnte zwar von den Inlandsfabriken gedeckt werden, die Nachteile unserer Fabriken liegen jedoch in ihrer ungünstigen Lage und in ihrer nicht mehr zeitgemäßen Gewinnung des Superphosphates. In Polen sind uns noch keine größeren Phosphoritlager bekannt, so daß Phosphoritsteine aus dem Auslande eingeführt werden müssen. Auch die anderen Kulturländer stehen in dieser Hinsicht nicht besser da, haben jedoch ihre Superphosphatfabriken entweder direkt an größeren Häfen angelegt, in denen große Schife landen können, oder an großen Wasserstraßen, die unabhängig von der Bahn sind, so daß sich die Zufuhrkosten niedrig stellen. Die Produktion wird weiter verteuert, weil unsere Fabriken ihre volle Leistungsfähigkeit nicht ausnutzen können, da sie mit Absatzschwierigkeiten zu kämpfen haben. Die Produktion des Superphosphates betrug im Jahre 1923 150 000 Tonnen, während unsere Fabriken gut 480 000 Tonnen leisten könnten. Eine Ausfuhr nach dem Auslande ist auch unmöglich, da die Auslandspreise niedriger stehen. 100 Kilo Superphosphat kosten bei uns unter Berücksichtigung der günstigsten Produktionsverhältnisse 10,25 zł, während dieselbe Menge in Deutsch-Oberschlesien um 1,09 zł weniger kostet und der Preis des französischen Superphosphates in Danzig um 3,58 zł je 100 Kilo niedriger ist. Es fragt sich nun weiter, ob es zweckmäßiger ist, die Superphosphatfabrikation im Inlande zu erhalten und sie durch Zölle zu schützen, oder auf die Superphosphatgewinnung im Inlande zu verzichten und ausländische Superphosphate einzuführen. Das eine steht aber fest, daß die im Inland gewonnenen Superphosphate die landwirtschaftliche Produktion verteuern, da sie durch Zölle vor den ausländischen Superphosphaten geschützt werden müssen. Ohne jedoch die inländische Superphosphatgewinnung ganz lahm zu legen, wäre es anderseits doch zweckmäßig, die nicht mehr auf der Höhe stehenden Fabriken und die ungünstig gelegenen stillzulegen. Die restlichen könnten dann ihre Leistungsfähigkeit steigern, welcher Umstand sicherlich auch zur Verbilligung des inländischen Superphosphates beitragen würde.

Das zweite phosphorsäurehaltige Düngemittel ist Thomasmehl, ein Abfallprodukt der Eisenhütten. Die Thomasmehlgewinnung beträgt gegen 30 000 Tonnen jährlich. Von Thomasmehl wurden nur geringe Mengen nach Polen eingeführt. Schließlich werden auch Knochenmehle als phosphorsäurehaltige Düngemittel in der Landwirtschaft verwendet. Die Produktion dieser Düngemittel in der Form von Knochenmehlen, Knochensuperphosphat und Hornmehlen beläuft sich auf 35 150 Tonnen. Von diesen Produkten wurden nur geringe Mengen, gegen 1000 Tonnen, nach Polen eingeführt. Auch die knochenverarbeitenden Fabriken könnten ihre Produktion steigern und stehen in ihrer technischen Einrichtung auf der Höhe. Die großen Steuerlasten und der teure Kredit beeinträchtigen in starkem Maße ihre Konkurrenzfähigkeit.

Zur zweiten Gruppe der künstlichen Düngemittel gehören die Kalisalze. Die Produktion der inländischen Kalilager in Kalusz und Stebnik kann den Bedarf des Landes noch nicht decken, obgleich sie sich in den letzten Jahren gehoben hat, denn der Inlandsbedarf ist bedeutend größer und muß durch die Einfuhr von Kalisalzen aus dem Auslande gedeckt werden. So wurden im Jahre 1923 113 000 Tonnen Kalisalze nach Polen eingeführt, während nur ca. 62 000 Tonnen im Inland gewonnen wurden.

Die dritte und vielleicht die wichtigste Gruppe bei der Ernährung unserer Kulturpflanzen bilden die stickstoffhaltigen Düngemittel. Auch von diesen Düngemitteln müssen bedeutende Mengen eingeführt werden, da der Bedarf von den Inlandsfabriken nicht befriedigt werden kann. Die bekanntesten von den stickstoffhaltigen Düngemitteln sind die Salpeterarten. Diese wurden bis jetzt im Inlande nicht gewonnen. In der letzten Zeit machten die Chorzower Fabriken Versuche, auch Salpeter zu gewinnen. Da der im Inlande gewonnene Kalkstickstoff nicht immer Salpeter ersetzen kann, so muß der Landwirt unbedingt die Möglichkeit haben, auch salpeterhaltige Düngemittel aus dem Auslande zu kaufen. Im Jahre 1923 wurden 42 000 Tonnen von den salpeterhaltigen Düngemitteln nach Polen eingeführt. Ammoniak, ebenfalls ein beliebtes stickstoffhaltiges Düngemittel, wird bei uns nicht als Hauptprodukt, sondern nur als Nebenprodukt der Kokereien und Gaswerke bei der Trockendestillation der Kohle gewonnen. Seine Produktion beträgt ungefähr 21 000 Tonnen jährlich. Eingeführt wurden im Jahre 1923 2750 Tonnen.

Die Kalkstickstoffproduktion betrug im Jahre 1923 48 000 und in der ersten Hälfte des Jahres 1924 30 000 Tonnen. Die Leistungsfähigkeit der Chorzower Werke kann jedoch auf 120 000 gesteigert werden. Die Ausfuhr betrug im Jahre 1923 nur 1700 Tonnen, hat sich jedoch im Jahre 1924 bedeutend gehoben. Die nachfolgende Tabelle soll uns den Verbrauch an künstlichen Düngemitteln in Polen im Jahre 1923 näher illustrieren:

	Verbrauch an inländischen Düngemitteln:		Verbrauch an ausländischen Düngemitteln:		Gesamtverbrauch im Jahre 1923:	
	t	in 1000 zł	t	in 1000 zł	t	in 1000 zł
Phosphorhaltige:						
Superphosphate . .	150 000	14 000	—	—	150 000	14 000
Thomasmehl . . .	26 000	2 075	—	—	26 000	2 075
Knochensuperphosph.	35 000	3 340	1 000	160	36 000	3 500
	211 000	19 415	1 000	160	212 000	19 575
Kalihaltige:						
Kalisalze	61 200	5 000	113 000	9 000	174 200	14 000
	61 200	5 000	113 000	9 000	174 200	14 000
Stickstoffhaltige:						
Salpeter	—	—	42 000	9 225	42 000	9 225
Kalkstickstoff	46 300	9 530	—	—	46 300	9 530
schwefels. Ammoniak	21 000	7 350	2 750	950	23 750	8 300
	67 300	16 880	44 750	10 175	112 050	27 055
Zusammen . .	339 500	41 295	158 750	19 335	498 250	60 630

Wir ersehen aus dieser Tabelle, daß nur die phosphorsäurehaltigen Düngemittel in geringem Umfange nach Polen eingeführt wurden, während die kali- und stickstoffhaltigen Düngemittel in großen Mengen nach Polen eingeführt werden mußten. Es muß weiter berücksichtigt werden, daß der Verbrauch wegen der hier schon angeführten Gründe im Vergleich zu dem Vorkriegsbedarf niedrig war.

So wurde vor dem Kriege pro Hektar verbraucht:

Düngemittel:	phosphorsäurehaltige	kalihaltige	stickstoffhaltige
in Großpolen	161 Kilogr.	147 Kilogr.	52 Kilogr.
in Kleinpolen	26 „	6 „	2,6 „
in Kongreßpolen	30 „	6,5 „	5 „

Wenn in gleicher Weise heute in Polen gedüngt werden sollte, wären 531 000 To. phosphorsäurehaltige Düngemittel, 330 000 To. kalihaltige und 131 000 To. stickstoffhaltige Düngemittel erforderlich. Doch auch diese Zahlen sind heute bereits überlebt, denn jedem Landwirt fällt auf den ersten Blick die einseitige Düngung mit Phosphorsäure, wie sich vor dem Kriege üblich war, auf. Heute

Blutrausch.

Eine Liebesgeschichte aus dem roten Rußland.

Von Gertrud von Brockdorff.

(28. Fortsetzung.)

Suwalkoff hatte das seltsame Gefühl, daß Boris Petrowitschs Gesicht sich dicht vor seinen Augen veränderte. Es war nicht mehr Boris Petrowitschs Gesicht. Boris Petrowitsch war sein Freund. Der Mann da vor ihm aber empfand nichts anderes für ihn als die nämliche kalte Verachtung wie Alexander Gregorowitsch. — — Es war Alexander Gregorowitsch, der da vor ihm stand. Alexander Gregorowitsch, der noch nicht ahnte, daß der Bauer Suwalkoff Leben und Tod des Fürsten Bolkonski in seinen Händen hielt.

Suwalkoff lächelte plötzlich. Ein feiner, ziehender roter Nebel war vor seinen Augen. Und mitten in diesem Nebel sah er Marja Petrownas Körper, nackt und schutzlos, wie eine weiße Blüte auf den roten Wellen.

„Es steht in meiner Macht, Marja Petrowna zur Dirne zu machen,“ sagte er laut und langsam in die Stille des Zimmers hinein.

Über dem roten Nebel, der sich langsam verlor, sah er Boris Petrowitschs Gesicht. Es war fahl und starr.

Plötzlich lief eine aufzuckende Bewegung über seine Züge.

Boris Petrowitsch hob die Hand und schlug Suwalkoff mitten ins Gesicht.

„Hund! Hund!“ murmelte er.

Es klang wie die Stimme eines Menschen, der mit dem Ersticken ringt.

Suwalkoff hörte sie aus einer Ferne. Vor seinen Augen war wieder der ziehende rote Nebel, ganz dicht und undurchdringlich, wie feine sprühende Blutstropfen. Er schlug mit dem Hinterkopfe gegen einen harten Gegenstand und bemerkte schließlich, daß es der fleckige Goldrahmen des Bildes einer gepuderten und diamantenübersäten Fürstin Bolkonskaja war, die mit einem leeren und puppenhaften Lächeln auf ihn niederstarrte.

Er fuhr sich mit der Hand übers Gesicht, in dem Boris Petrowitschs Schlag wie Feuer brannte. Er richtete sich auf und sah sich um. Boris Petrowitsch war fort. Durch die offengebliebene Tür stieß vom Treppenhause her der scharfe, ermüdende Wind des Moskauer Frühlings.

Suwalkoff schloß die Tür, kehrte ins Zimmer zurück, ließ sich in einen Sessel fallen und stützte den Kopf in die Hände.

Aus den Gemächern der Fürstin klangen Stimmen. Lydia Pawlona hatte vor wenigen Tagen einen erneuten Schlaganfall erlitten, der sie ans Bett fesselte. Alexander Gregorowitsch verbrachte die Tage in ihrer unmittelbaren Umgebung. Er ging fast nicht aus. Die alte Nataścha sprach davon, daß die Fürstin nach Feodora Gregorowna verlangt hatte und daß der Fürst dieses Wiedersehen um jeden Preis zu verhindern wünschte.

An alles das dachte Suwalkoff. In dieser Stunde fühlte er, daß die Welt, der Boris Petrowitsch und seine Schwester entstammten, ihm trotz allem immer fremd geblieben war. Und daß er diese fremde Welt haßte.

Er stand auf, trat vor den Spiegel und erschrak vor dem Anblick seines roten, verschwollenen Gesichts.

„Ich werde mich rächen,“ dachte er.

Das Zimmer war jetzt fast dunkel. Suwalkoff öffnete die Tür und rief mit lauter, herrischer Stimme nach Licht.

Die alte Natascha brachte Kerzen und stellte sie mit einem furchtsamen Seitenblick auf Suwalkoff auf den Tisch.

Suwalkoff fragte nach Boris Petrowitsch.

Der Herr Graf wäre vor einer halben Stunde gegangen, meinte Natascha. Er wäre bleich und verstört gewesen.

„Und die Fürstin jammert heimlich nach Feodora Gregorowna. Sie will Feodora Gregorowna vor ihrem Tode noch einmal in die Arme schließen. Sie sagt es nicht laut. Aber sie hat sich ein weißes Spitzenkleidchen ans Bett bringen lassen, das Feodora Gregorowna als Kind getragen hat.“

Suwalkoff schwieg. Er stand am Fenster und blickte mit schmerzenden Augen ins Dunkel. Ein schwarzer, sternenloser Frühlingsabend stand hinter den Fronten der alten Paläste. Nur der Kreml schimmerte im bläulichen Lichte seiner Bogenlampen wie eine geheimnisvolle, weiße Insel. Der Kreml, in dem der kleine, verschlagene Mann mit dem Mongolengesicht unter der klugen, bleichen Stirn herrschte.

Um Suwalkoffs Lippen zerrte ein seltsames, verächtliches und triumphierendes Lächeln.

„Geringere als ich haben Größeres erreicht,“ dachte er. „Was begehre ich denn? Den Leib einer Frau. Nein, mehr: die Seele dieser einen Frau. — — Ich werde ihren Leib mit Gewalt nehmen. Ich werde auch ihre Seele mit Gewalt nehmen.“

„Sergej Alexandrowitsch,“ sagte die zitternde Stimme der alten Natascha neben ihm.

Er fuhr aus seiner Versunkenheit in die Höhe.

„Was ist?“

Es klang mürrisch wie die Frage eines übellaunigen Herrn. Das runzlige Gesicht der Alten schien wieder einzutrocknen.

„Wir haben keine Kerzen mehr, Sergej Alexandrowitsch. Und kein Mehl mehr. Das Kochsalz, das ich mir mühsam auf dem Rücken herangeschleppt habe, ist naß. Dabei friert die Fürstin Tag und Nacht in ihrem Bette. Sie klagt nicht, aber ich sehe es an ihrem Gesicht, das blau vor Kälte ist. — Da habe ich gedacht, ob Du vielleicht wieder einmal auf's Land hinausfährst, Sergej Alexanwitsch. Du hast uns so oft geholfen.“

Suwalkoff starrte in das Dunkel vor den Fensterscheiben. Der brennende Schmerz in seinem Gesicht schien heftiger geworden zu sein.

„Ich habe keine Zeit, auf's Land hinauszufahren.“

(Fortsetzung folgt.)

wissen wir, daß gerade die Phosphorsäure sich am längsten im Boden erhält, daß gerade der Bedarf an ihr im Vergleich mit den anderen Hauptnährstoffen verhältnismäßig am niedrigsten ist und daß auch der Bedarf der einzelnen Kulturpflanzen an Phosphorsäure im Vergleich zu den anderen Nährstoffen verhältnismäßig geringen Schwankungen unterliegt. Unsere Böden sind an erster Stelle sehr stickstoffhungrig, und nur durch eine Steigerung der stickstoffhaltigen Düngemittel und je nach der Bodenbeschaffenheit und Fruchtart, auch der kalihaltigen Düngemittel, können wir unsere Bodenerträge in größerem Umfange steigern und billiger produzieren, weil dann die Nährstoffe rationeller verwertet werden.

Wird der Landwirtschaft in maßgebenden Kreisen das nötige Verständnis entgegengebracht, werden vor allem alle Schranken, die die landwirtschaftliche Produktion hemmen, beseitigt, **dann wird auch die Landwirtschaft wiederum zur stärkeren Intensivierung ihrer Betriebe übergehen. Wir werden nicht mehr gezwungen sein, Getreide einzuführen, sondern werden in größerem Umfange landwirtschaftliche Produkte ausführen können. Dies wird zu einer Neubelebung nicht nur der Landwirtschaft, sondern auch der anderen Wirtschaftszweige führen und vor allem der in so starkem Maße um sich greifenden Arbeitslosigkeit einen Riegel vorschieben.** Und selbst wenn die Lebensmittelpreise zahlenmäßig sich nicht in stärkerem Maße verbilligen sollten, so werden diese Preise von den Konsumenten nach Neubelebung des Wirtschaftslebens viel leichter gezahlt werden können, als es heute der Fall ist. Durch die Steigerung der Produktion und mit ihr auch der Ausfuhr werden unsere Staatsfinanzen im günstigen Sinne beeinflußt und, was das Wichtigste für den Staat ist, die Steuerkraft des Landwirts wird erhalten. Denn gerade in der gegenwärtigen Zeit hat er viel größere Lasten zu tragen als vor dem Kriege, und es liegt daher nur im Interesse des Staates, wenn er sich diese Einnahmequelle auch für die Zukunft sichert. Nur durch Schaffung der günstigsten Produktionsbedingungen ist das möglich.

Wie stark gerade in den Westprovinzen die Landwirtschaft mit Steuern belastet ist, möge folgendes Beispiel näher beleuchten: Aus einem Bericht des Herrn Mec. Dziembowski, der auf einer Versammlung des Centralne Towarzystwo Gospodarcze am 13. Dezember 1924 in Posen erstattet wurde, geht hervor, daß nach den Zusammenstellungen des Finanzministeriums die Steuerbelastung im Jahre 1923 einschl. der Staatssteuer, der Vermögenssteuer und Kommunalsteuer, pro Hektar genutzter Fläche 16,43 Złoty ausgemacht hat, bei kleineren Besitzungen 3,85 Złoty. Die Belastung der westlichen Provinzen ist jedoch noch bedeutend größer als sie diese Durchschnittszahlen vom ganzen Reiche ausweisen. So hat ein Gut von 403 Hektar im Jahre 1924 48,79 Złoty pro Hektar bezahlt, während dasselbe Gut im Jahre 1913 nur 6,41 dt. Mark vom Hektar gezahlt hat. Ein anderes, 400 Hektar großes Gut bezahlte im Jahre 1924 28,12 Złoty Staatssteuern, 10,41 Złoty Kommunalsteuern und 5,21 Złoty Krankenkasse pro Hektar. Der Großgrundbesitz von Westpolen zahlt pro Hektar ungefähr 40 Złoty, der Kleinbesitz 4,83 Złoty.

Aus diesem Beispiel ersehen wir, in wie starkem Maße die Landwirtschaft mit Steuern belastet ist, und daß der Staat sich nur dann auch auf die Dauer diese Steuereinnahmen sichern kann, wenn er auch die Vorbedingungen für eine gedeihliche Entwicklung der Produktion schafft. Diese liegen aber in der Verbilligung der Produktionsmittel und daher auch in der Einfuhr von zollfreien Düngemitteln.

Zum Verlauf des Rothardtprozesses.

Die Vernehmung des Handelsministers a. D. Siering, der bis zum Herbst 1919 Bevollmächtigter des Deutschen Metallarbeiterverbandes war, ergab folgendes:

Er ging auf die Vorgeschichte des Streiks ein. Bereits im Winter 1917 habe sich infolge der mangelhaften Kartoffelzufuhren große Erregung unter den Arbeitern breitgemacht. Schon damals sei es zum sogenannten Brotstreik gekommen. Von den Gewerkschaften sei zu dem Streik von 1918 keinerlei Anweisung gegeben worden. Daß der Streik durch Beteiligung der S.P.D. an Bedeutung gewonnen habe, glaube er nicht.

Sehr umfangreich gestaltete sich die Vernehmung des nächsten Zeugen, des Mechanikers Peckert. Er sagte besonders über die Delegiertenversammlung im Gewerkschaftshause aus. Elf Mitglieder der Arbeiter seien als Streikleitung gewählt worden. Es sei beschlossen worden, die drei Abgeordneten der U.S.P.D. in die Streikleitung zu wählen. Paritätische Zusammensetzung habe man abgelehnt. Eine Beteiligung der S.P.D. sei erst auf Richard Müllers Befürwortung durchgesetzt worden. Das sei vor allem deshalb beschlossen worden, damit der Streik sich besser auswirke.

Der Vorsitzende erhielt während der Vernehmung dieses Zeugen die briefliche Nachricht unter Beifügung eines fachärztlichen Gutachtens, daß Scheidemann auf längere Zeit wegen seines Gesundheitszustandes nicht vernehmungsfähig sei. Darüber kam es zu einem Zusammenstoß zwischen Staatsanwaltschaft und Verteidigung.

Der Zeuge sagte dann weiter aus: Zur ersten Sitzung der Streikleitung am Abend des 28. Januar waren die Mitglieder der S.P.D. anwesend. Ebert hat Umstellung der Forderungen und paritätische Zusammensetzung verlangt, der Antrag ist aber abgelehnt worden. Die Mitglieder des Parteivorstandes hatten nur beratende Stimme. In einer Versammlung am nächsten Morgen sind dann auf Drängen Scheidemanns Verhandlungen mit der Regierung begonnen worden. Auf weiteres Befragen des Vorsitzenden erklärte der Zeuge mit Bestimmtheit, daß Scheidemann bei der Versammlung am Bahnhof Friedrichstraße anwesend gewesen sei. Er will bestimmt wissen, daß bei der Zusammenkunft in einem Lokal in Treptow auch Ebert anwesend gewesen sei. Dort habe der Entwurf des bekannten Flugblattes vorgelegen; nach kurzen Abänderungen sei es ohne Widerspruch angenommen worden. Nach Meinung des Zeugen hätte ein Einspruch Eberts oder Scheidemanns auch wenig Einfluß gehabt. In der folgenden Versammlung sei dann eine Verhandlung mit der Regierung durch Vermittlung des Gewerkschaftsausschusses von dem Aktionsausschuß abgelehnt worden. Auch an dieser Versammlung habe Ebert teilgenommen.

Aus Stadt und Land.

Posen, den 27. März.

Ein für liquidierte Ansiedler wichtiges Urteil.

Der Ansiedler Gustav Brandt in Szczepankowo, Kreis Samter, war im Februar d. J. vom Friedensgericht in Samter zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil er sein der Liquidierung unterliegendes Besitztum devastiert haben sollte. Er war auch wegen Fluchtverdachts sofort verhaftet worden. In der Verhandlung vor der hiesigen Strafkammer als Berufungsinstanz wurde festgestellt, daß er in der zweiten Hälfte 1924 Getreide und Hackfrüchte verkauft hatte, obwohl er zur Anmeldung der Vorräte, weil der Liquidierung unterliegend, verpflichtet war, und außerdem den Zaun vernichtet hatte. Der Angeklagte gab die Vergehen zu, begründete aber sein Tun damit, daß er als Besitzer dazu berechtigt war. Die Strafkammer verwarf, wie der „Dziennik" berichtet, die Berufung.

Im Wiederaufnahmeverfahren freigesprochen.

Durch Urteil der 3. Strafkammer des hiesigen Landgerichts vom 1. November 1922 war das Dienstmädchen Marja Kaptur zu einem Jahre Gefängnis verurteilt worden, weil sie ihrer Dienstherrschaft Lisowski und deren Mieter Ewert Geld und Wäsche gestohlen haben sollte. Im Bewußtsein ihrer Unschuld legte sie Revision ein und beantragte, nachdem dies unsichere Rechtsmittel versagt hatte, die Wiederaufnahme des Verfahrens. Auch dieser Antrag (für den nach dem Gesetz das Gericht I. Instanz zuständig ist), wurde abgelehnt, bis endlich auf die sofortige Beschwerde des Verteidigers der Strafsenat des Appellationsgerichts nach umfangreicher Beweisaufnahme dem Antrage stattgab. Die gestrige Hauptverhandlung vor der Strafkammer, bei der zahlreiche Zeugen gehört wurden, ergab völlige Haltlosigkeit des Verdachts. Von allen Seiten wurde der Bravheit und Ehrlichkeit des Mädchens das beste Zeugnis ausgestellt, so daß nach langer Verhandlung, aber kurzer Beratung die Freisprechung erfolgte und das bedauernswerte Mädchen das so lange Jahre unter dem Verdacht und dem Urteilsspruche gelitten hatte, völlig rehabilitiert das Gericht verlassen durfte.

Tödlicher Unglücksfall auf dem Flugplatz Lawica.

Wie der „Przegląd Poranny" berichtet, wurde gestern der Leutnant Marchlewski beim Landen mit seinem Flugzeuge auf dem Flugplatze Lawica von dem Motorflügel seines Flugzeugs am Kopfe so unglücklich getroffen, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Die Zoppoter Spielbank als Notanker!

Dem Kassierer D. der hiesigen Zweigstelle einer auswärtigen Bank, einem verheirateten jungen Manne von 32 Jahren, Vater von zwei Kindern, war seine Stelle zum 1. April d. J. gekündigt worden. Seine Bemühungen, anderweitig eine Stelle zu finden, waren vergeblich. Um nun die Mittel für seine weitere Lebenshaltung zu erhalten, tat er in der vergangenen Woche einen Griff in die ihm anvertraute Bankkasse, entnahm daraus 1500 zł und fuhr damit nach Zoppot, um an der Spielbank sein Glück zu versuchen. Doch dieses erwies sich ihm nicht als hold, und völlig ausgeplündert kehrte er schon am folgenden Tage nach Posen zurück. Statt sich aber den ersten Fehlschlag als Warnung dienen zu lassen, nahm er eine größere Anzahl von Wertpapieren seiner Bank an sich, lombardierte sie, entnahm außerdem der Bankkasse noch 5000 zł und fuhr mit rund 14 000 zł, mit Ringen, darunter auch dem Trauring seiner jungen Frau, versehen, der ihm als Talisman dienen sollte, wieder nach Zoppot. Doch auch diesmal war Fortuna ihm so wenig hold, daß er alsbald wieder blank dastand, nachdem er seinen Pelz und andere Wertgegenstände im Rachen der Spielbank ebenfalls hatte verschwinden sehen. Er hatte nicht einmal mehr so viel Geld, um die Eisenbahnfahrkarte für die Rückreise nach Posen zu erstehen, und mußte aus diesem Grunde seinen ledernen Koffer, in dem er seinen Spielgewinn heimzuschaffen gedacht hatte, versilbern. In Posen dachte er daran, sich aus Verzweiflung das Leben zu nehmen; ob ihm dazu der Mut fehlte oder ob ihn der Gedanke an seine Familie zurückhielt, sei dahingestellt. Jedenfalls stellte er sich am Mittwoch der Polizei und legte ein offenes Geständnis seiner schweren Verfehlungen ab. Er wurde natürlich in Untersuchungshaft genommen.

s. **Todesfall.** Gestorben ist der Propst, Geistlicher Rat und Dekan Jan Galecki in Schmiegel(?) im 80. Lebensjahre und 54. Jahre seiner priesterlichen Tätigkeit.

s. **Die Arbeitszeit der Straßenbahnangestellten** ist durch Ministerialverfügung auf wöchentlich 46 Stunden festgesetzt worden und darf in Ausnahmefällen nicht mehr als 10½ Stunden täglich betragen.

s. **Besitzwechsel.** Die Sp. Akc. „Rola" hat ihr Grundstück St. Martinstr. 48 an den Gutsbesitzer Stefan Twardowski aus Wojnowo verkauft.

s. **Konkurs.** Ueber das Vermögen der Firma J. Drużbicki i Św![illegible], Möbelfabrik, hier, Ge[illegible] 25/28, ist am 20. d. Mts. der Konkurs eröffnet und zum Verwalter der Kaufmann T. Laganowski ul. Patrona Jackowskiego 38 (fr. Nollendorfstr.) ernannt worden; Anmeldefrist bis zum 20. Mai.

✕ **Posener Wochenmarktspreise.** Auf dem heutigen Freitag-Wochenmarkt herrschte bei großer Warenzufuhr wieder recht lebhafter Verkehr. Für das Pfund Bauernbutter bezahlte man 2.40 bis 2.50 zł, für die Mandel Eier 1.60 zł, für das Pfund Quark 60 gr. Auf dem Geflügelmarkt kostete eine Ente 4—6 zł, ein Huhn 2.50 bis 3.50 zł, ein Paar Tauben 1.50—1.80 zł. Für ein Pfund Speck zahlte man auf dem Fleischmarkte 0.90—1.00 zł, für ein Pfund Schweinefleisch 0.80—1.00 zł, für ein Pfd. geräucherten Schinken im ganzen 1.20—1.40 zł, für ein Pfund Rindfleisch 0.80—1.00 zł, für ein Pfund Kalbfleisch 0.80—1.00 zł, für ein Pfund Hammelfleisch 70—90 gr. Ferner wurden folgende Preise gezahlt: für ein Pfund Aepfel 30—60 gr, für das Pfund Birnen 20—40 gr, für das Pfund Rotkohl 40—50 gr, Weißkohl 50 gr, für ein Pfd. Spinat 60 gr, für das Pfund Grünkohl 60 gr, für einen Kopf Blumenkohl 3—4.50 zł, Sprossenkohl 1.40 zł, für eine Apfelsine 15—35 gr, für eine Zitrone 8—10 gr, für ein Pfund Feigen 1 zł, für ein Pfund Zwiebeln 35—40 gr, für ein Pfund Backbirnen 50 gr, für ein Pfd. Backpflaumen 0.90—1 zł, für ein Pfd. rote Rüben 10 gr, für ein Pfd. Kohlrüben 10 gr, für ein Pfd. Mohrrüben 10 gr, für ein Pfund Bohnen 30—40 gr, für ein Pfund Erbsen 25—35 gr, für ein Pfd. Kartoffeln 6 gr, für einen Hering 10—20 gr, für ein Liter Leinöl 2.40 zł. Für ein Brot im Gewicht von 3½ Pfd. zahlte man 80 gr. Der Fischmarkt war heute bei reichlicher Zufuhr von Käufern stark besucht. Es kosteten ein Pfund Karpfen 2.50 zł, Hecht 1.50—2 zł, Zander 1.60 zł, Karauschen 1.20 zł, Weißfische 50—60 gr, grüne Heringe 50—60 gr.

✕ **Teatr Pałacowy.** „Das Mädchen aus dem Harem" betitelt sich der zehnaktige Film, der jetzt im Palasttheater vorgeführt wird. Er versetzt die Beschauer in das Leben und Treiben amerikanischer Dollarfürsten. Einer von ihnen, John Keyston, geht gelegentlich eines opulenten Festmahls mit einem anderen namens Doris um eine Million Dollar eine Wette ein, daß er drei Monate lang eine Reise unternehmen werde, ohne einen Pfennig in der Tasche, und daß er nach genau drei Monaten mit einem wertvollen Schatz wieder daheim sein werde. Auf der abenteuerlichen Reise spielt er sehr geschickt und unter stürmischer Heiterkeit der Zuschauer die Rolle eines Kraftathleten und eines Viel . . essers, macht hier die Bekanntschaft von Miß Allen, an die er sein Herz verliert, besucht als Pseudopascha einen Harem, erlebt hier allerlei Abenteuer und landet glücklich genau nach drei Monaten in seinem Neuyorker Klub auf seinem Kraftwagen, der auch ein wertvolles Kleinod, seine Braut, verbirgt. Das Filmwerk zeichnet sich durch vortreffliches Spiel und glänzende Ausstattung aus, versetzt die Zuschauer zeitweise in stürmische Heiterkeit und hält sie unausgesetzt in atemloser Spannung.

Sport und Spiel.

Warta — T. K. S. um die Meisterschaft Polens. Am kommenden Sonntag findet das erste Meisterschaftstreffen um die höchste Würde der polnischen Fußballgemeinde statt. **Die** Gegner sind Warta und T. K. S., der Meister von Thorn. **Warta,** die im vergangenen Jahre in Thorn 4 : 1 verloren hat, wird wohl diese Scharte auswetzen wollen. Da das Spiel als Punktespiel sehr wichtig ist, so werden wir wohl einen äußerst spannenden Kampf erwarten können. Das Spiel findet um 3¾ Uhr auf dem Wartaplatz statt. Um 2 Uhr steigt als Vormatch ein Treffen der Jugendmannschaften von Warta und T. K. S. — Die jetzige Form der Wartaner läßt einen Sieg erwarten, sonst wären wohl die Aussichten auf die Gruppenmeisterschaft ziemlich problematisch.

Briefkasten der Schriftleitung.

(Auskünfte werden unseren Lesern gegen Einsendung der Bezugsquittung unentgeltlich, aber ohne Gewähr erteilt. Jeder Anfrage ist ein Briefumschlag mit Freimarke zur eventuellen schriftlichen Beantwortung beizulegen.)

Sprechstunden der Schriftleitung: nur werktäglich von 12—1½ Uhr.

A. E. in W. 1. Sie befinden sich in einem Irrtum. Das „Pos. Tageblatt" hat niemals die Veröffentlichung eines Schemas für die Anmeldung der deutschen Kriegsanleihe beim deutschen Generalkonsulat in Aussicht gestellt, weil die deutschen Kriegsanleihen überhaupt nicht angemeldet zu werden brauchen. 2. Darüber sind bisher noch keine Beschlüsse gefaßt worden.

W. Sch. in M. 1. Ihnen dürften unter den gegebenen Umständen keine Schwierigkeiten erwachsen. 2. Die Ausfuhr erfolgt zollfrei.

Kirchennachrichten.

Kreuzkirche. Sonntag, 10: Gottesd. D. Greulich. — 11: Kindergottesdienst. Ders. — Mittwoch, abends 6¼: Passionsgottesdienst. Derselbe. Donnerstag, 4½: Teestunde der Frauenhilfe Kreisring(?), Sonntag, nachm. 3 Uhr Gottesd. D. Greulich.

St. Petrikirche. (Evangel. Unitätsgemeinde.) Sonnabend, 6 Uhr Wochenschlußgottesd. fällt aus. — Sonntag, 10. Gottesd. Haenisch. — 11½ Uhr: Kindergottesd. Ders. Mittwoch, 6: Passionsgottesdienst. Ders.

St. Paulikirche. Sonntag, vorm. 10: Gottesdienst. D. Staemmler. 11¼: Beichte u. Abendmahl. Ders. — 11¾: Kindergottesdienst. Derselbe — Mittwoch, abend 6¼ Uhr Passionsand. D. Staemmler. — Amtswoche: Ders. —

Ev.-luth. Kirche, ulica Ogrodowa 6 (früh. Gartenstr.) Freitag (heute), 7½ Uhr: Passionsand. (Vereinszimmer). Hoffmann. — Sonntag 10: Predigtgottesd. Hoffmann 11¼: im Kindergottesd. Ders. Mittwoch, 8: Kirchenchor. Donnerstag, 3½: Frauenverein. — Freitag, 7½: Passionsandacht. Hoffmann. —

St. Lukaskirche. Sonntag, vorm. 10 Uhr: Predigt. Büchner. — 12: Kindergottesd. Ders. — Mittwoch, 6: Passionsand. Ders. — Donnerstag, 4½: Frauenhilfetee.

Christuskirche. Sonntag 10: Gottesd. Rhode danach Kindergottesd. Ders. — Mittwoch, 6: Passionsgottesdienst. Rhode.

St. Matthäi-Kirche. Sonntag, 10: Gottesd. Brummack. — 11½: Kinderg. Ders. — Montag, 5: Mitgliederversammlung der Frauenhilfe. — Dienstag, 6: Bibelstunde. — 8: Kirchenchor. — Mittwoch, 7: Jungmädchenkreis. — Freitag, 8: Passionsandacht.

Ev. Verein junger Männer. Sonntag, 8: Aussprache über das Stiftungsfest. — 9½: Abendandacht. — Montag, 8: Posaunenchor-Übungsstunde, Dienstag, 7: Turnen. — Mittwoch, 7½: Besprechung. Donnerstag, 8: Posaunenchor-Uebungsstunde. — Freitag, 7: Turnen. — Sonnabend 8½: Wochenschluß-Andacht.

Kapelle der Diakonissen-Anstalt. Sonnabend, 8: Wochenschluß-Gottesdienst. P. Sarowy. — Sonntag, 10 Uhr Gottesdienst: Ders. —

Christliche Gemeinschaft (im Gemeindesaal d. Christuskirche Matejki 42). Sonntag 5½: Jugendbundstunde E. C. 7: Evangelisation. Freitag, 7: Bibelbesprechung. Jedermann herzlich eingeladen.

Gemeinde gläubig getaufter Christen (Baptisten) ul. Przemysłowa (fr. Margaretenstr.) 12. Sonntag, 10: Predigt. — 11½: Sonntagsschule — 3: poln. Gottesd. 4½: Predigt. — Mittwoch, 7½: Gebetstunde. — Donnerstag 7½: Bibelstunde. — Freitag 7½: poln. Gottesdienst.

Unterhaltungsbeilage des Posener Tageblattes.

Dem Fleißigen neid' ich seinen Fleiß:
Goldhell und gleich fließt ihm der Tag herauf,
Goldhell und gleich zurück
Hinab ins dunkle Meer —
Und um sein Lager blüht
Vergessen, gliederlösendes.

Friedrich Nietzsche.

Das ist die klarste Kritik der Welt
Wenn neben das, was ihm mißfällt,
Einer was Eigenes, Besseres stellt.

Emanuel Geibel.

Ein Schurke.

(Die Szene spielt in Berlin.)

Ich habe bei Exzellenz, meinem direkten Vorgesetzten, Antrittsbesuch zu machen. Ich bin angemeldet, erwartet, befohlen, wie man will, und es fehlt noch eine knappe Viertelstunde an der gegebenen Zeit. Exzellenz wohnen weit draußen im Grunewald; mein Etat verträgt gerade jetzt ein so teures Auto schlecht, ich setze also mit einem leichten Seufzer den Zylinderhut etwas ins Genick, ziehe die gelben, empfindlichen Handschuhe aus und steige in die Untergrundbahn, um wenigstens ein Stück Weges zu einem populären Preis zu fahren.

Die Ursache der Katastrophe, die ich nunmehr erlebte, ruht in der lächerlichen Eigenschaft der Berliner Untergrundbahn, kein Beförderungsmittel, sondern ein Gesellschaftsspiel zu sein: Nicht wie in London oder Paris benutzen die meisten Gäste der zweiten Klasse das Fahrzeug, um rasch von einer Stelle zur andern zu gelangen, sie besteigen die Wagen einzig mit der gleichen Absicht, wie man auf einem Korso spazieren geht, zur Unterhaltung, um sich zu zeigen, um zu sehen und um dem Zufall den Arm zu reichen, wenn er uns zu was Hübschem führen will. (Na, na! Die Red.)

Vor mir saß eine reizvolle Dame. Wie sie angezogen war und sich bewegte, daraus ersah ich sogleich, daß sie sportshalber die Strecke fährt und nicht etwa ein so ernstes Ziel hat wie ich. Aus der Ungleichheit der Bestimmung, der wir beide anheimgegeben waren, entstand auch das schwere Zerwürfnis, in das wir bald gerieten. Ich sah sie an, weil sie hübsch war und ausnehmend gut angezogen, in einem ganz grauen Tailor, mit silbergrauseidenen Strümpfen und Schuhen, die aus dem Tuch des Rockes stammten. Die Knöpfe des Jacketts erschienen mir besonders wertvoll und erlesen, keine alltägliche Ware. An solchen Kleinigkeiten, „Freimaurerzeichen", erkennt man die Dame und unterscheidet sie von jener Frau, die zufällig Geld hatte und sich ein gutes Kleid machen ließ. Man sieht es einer Toilette an, ob sie die einzige ihrer Besitzerin ist oder ob sie viele gleichwertige Kolleginnen zu Hause hat.

Diese geistvollen Betrachtungen hinderten mich nicht, mich mehr und mehr in das rosige, von dunklen Haaren beschattete Gesichtchen hineinzusehen, was mir sehr gut gelang, weil sie hübsch stille hielt und mir immerfort ins Auge sah. Schon regte sich mein Gewissen und rückte die Exzellenz, die mich erwartete, in den Lichtkreis der Erinnerung, aber konnte ich noch zurück? War unsere Beziehung nicht schon unter den Augen und der Teilnahme des ganzen Abteils geschlossen worden? Jener amerikanisch zurechtgemachte Jüngling ärgerte sich, der alte Herr auf dem Löschkasten hatte seine Freude an der Beobachtung, und irgendwie nahmen auch die anderen Stellung zur Lage. Jede Fahrt und jeder Wagen hat stets ein Ereignis, das den wenigen Minuten zwischen den Stationen ihren Charakter gibt. Wir beide waren nun die Auserwählten, wir liebten uns mit der Erlaubnis der Mitreisenden vom Kaiserhof bis Bülowstraße. Ich ahnte Entsetzliches, aber ich konnte ja nicht mehr zurück. Vor aller Augen plötzlich den Gleichgültigen spielen, sie nicht mehr ansehen, das harmonische Spiel der Mimik, das geschickte Jonglieren der sich kreuzenden und sich treffenden Blicke mit einem Male einstellen? Das hieße eine Dame kompromittieren, sie in einer Weise verletzen, wie es ein Mann von Ehre nicht tun kann. Gut, ich tat also weiterhin meine Pflicht, aber klar und schrecklich stand das geahnte Ende vor mir. Konnte ich das Spiel zu Ende spielen? Konnte ich mit ihr aussteigen, sie in der ersten Seitenstraße fragen: Gnädigste, gehört Ihnen das Taschentuch? Vollkommen ausgeschlossen! Exzellenz, eine wandelnde Korrektheit, wartete nicht zehn Minuten; ich hörte schon den Diener sagen: Exzellenz bedauern . . . und meine Karriere würde tot, tot, ganz tot sein. Ein Attaché, der den Botschafter warten läßt — mein Gehirn zog sich zusammen, wie eine Gänsehaut.

Der Moment kam; sie gab mir reichlich Zeit, vor ihr aufzustehen, denn lange vor der Station Zoo rüstete sie deutlich den Aufbruch. Ich tat nichts. Der Zug surrte ein. Ich stand nicht auf. Die beteiligten Gäste erstaunten, ohne Äußerung, doch fühlbar. Sie blickte scharf herüber, ich sah krampfhaft durch das Fenster auf die Schilder: Zoologischer Garten — Zoologischer Garten — Zoologischer Garten. Ihr stieg das Blut ins Köpfchen, sie stand rasch auf — es war auch höchste Zeit; es kam nochmal ein dringender, verwunderter, bittender, zweifelnder Blick herüber, ich sah ihn zwar nicht, aber er saß mir auf der Schläfe wie ein Faustschlag, dann verließ sie den Wagen. Im selben Augenblick fuhren wir weiter und überholten die ausgestiegenen Gäste noch, bevor sie durch die Sperre gingen. Sie schaute in den Wagen hinein, erblickte mich, und ich sah in Augen voll Scham und Verachtung. Gottlob, es war vorbei. Wir fuhren in den Tunnel. Es wurde hell im Wagen und um mich saßen lauter Menschen mit spöttischen, verwunderten Mienen; der Jüngling verachtete mich grenzenlos, ich glaube, er hätte mich gerne gefordert, der alte Herr sah mich an wie einen davongelaufenen Kriegssoldaten und dachte hörbar: Dieser Feigling! Da waren wir doch andere Kerle! — und ich sank mehr und mehr zusammen.

Ich bin ein Schurke. Ich bin es wert, daß man mich niederschießt wie einen Hund.

A. v. St.

Breslauer Dom.

Eine Erinnerung von **Manfred Georg.**

(Nachdruck verboten.)

Schiefwinklig, abgetreten, mit kleinkieseligem Pflaster, an Kuchen- und Seifenläden vorbei, in deren niedriger Wölbung auch bei Tage nie die trübe brennende Lampe mit ihrem heiseren Summen erlischt, schiebt sich die Gasse zur Dombrücke. Es regnet dünn durch die Winterkühle herab. Gelb und geschwollen wälzt sich die Oder im grauen Nachmittag. Die Ufersteine glänzen vor Feuchte. Hochgeschlagene Kragen, pitschnasse Röcke, die Gesichter nach unten, so hastet es vorbei. Auf einem Leichenwagen, der unendlich langsam daherschleicht, wackelt knarrend bei jedem Ruck das Kreuz auf dem Dach.

Beklemmt den Atem, tritt man in die Stille des Kirchenwerders. Und blickt sich um wie Andersens Märchenmann, der die Wunschgaloschen angezogen hat. Schöne, breite Holztüren wuchten zwischen steingefriesten Portalen. Löwenköpfe, riesige Messingringe im Maul, brüllen stumm und gutmütig den Vorbeigehenden an. Ein alter blinder Mann streift die Efeumauer entlang und ist plötzlich verschwunden. Eng drängen sich die Häuser mit Schnitzwerk und Schnörkel rings um die düstere Kreuzkirche. Finster ragt sie in den Wechsel von Tag und Nacht. Riesig, schwarzrot droht der Turm. Stare in den Höhlen ausgefallener Steine lärmen um ihre Dunkelheit. Müde hängt an kunstlosem Marterholz eine Erlösergestalt. Die Regenschatten sinken tiefer. Es weht um die noch blinden Laternen der stumme Alarm des kommenden Abends. Hart kantet sich das fürstliche Palais gegen den mächtig dräuenden Dom vor. Übergiebelte Säulen, massiv und schwer, stehen Schildwache davor. Leises Singen aus dem Dom umbrandet sie. Eine Kinderlitanei. Und flockt leicht nieder ins Tannengewinde, das die Mariensäule auf dem kleinen Platz schmückt. Ein Baldachin überwölbt die leicht geneigte Gestalt. Um seinen viereckigen Rand läuft eie festliche Schrift: „Sancta Maria, Mutter und Maget, all' unsre Not sei Dir geklaget." Das Verslein nistet sich ins Hirn. Die Stare ziehen davon über die dämmernden Dächer. Einsamkeit spinnt sich dicht um das Gemäuer der Dompforte. Wie aus Fernen fällt der Uhrenschlag durch den hüllenden Nebel. Zerspringt schon am First und zerschellt im Echo.

Nun kann man nichts mehr sehen. Von einem Gesimse plätschert der ablaufende Regen in die Gasse. Durch die Stille der Gasse beginnt mein Herz zu schlagen. Im Takt des Spruches: — — Mutter und Maget — — all' unsre Not — — sei Dir geklaget —. Keine Stimme antwortet. Versunken ist irgendwo weitab die Welt. Alle Wege zu ihr hat die Nacht verhängt. Da glimmt ein Lämpchen geheimnisvoll im zerbröckelten Mauerwerk auf. Beleuchtet eine halbverwischte Schrift. Mühsam entziffern die selbst vom spärlichen Licht schon geblendeten Augen: Waisenhaus zur schmerzhaften Mutter. Ein buckliger Mensch, roten Schlips unter käsigem Gesicht, zieht die dürr schrillende Türklingel. Eine Vision: Geht Arnold Kramer um? Stieg er aus dem Kanalwasser der Ohlen ins Leben zurück? Tür knarrt, Tür schließt sich, Lämpchen erlischt. Alles vorbei. Waisenhaus zur schmerzhaften Mutter, wie Klagen schrillt es aus diesen Worten. Beugt die Seele schwer unter der Last der ungeweinten Tränen. Die Augen brennen schmerzlich und heiß vom Tasten in das Dunkel und von der Melancholie der gespenstischen Stunde. Halb blind spüre ich mich wieder vor zum Rauschen der Oder, und hart zerlöst das Lärmen der Oststadt noch recht im letzten Moment das tiefe Stöhnen, das sich tief in der Brust gesammelt hat.

Müller & Co.

Von **Fritz Müller.**

Neun Jahre war ich alt, damals. Und mein Vater hatte ein Speditionsgeschäft in der Bayerstraße. Müller u. Co. hieß es und war nach meiner Meinung das erste Speditionsgeschäft der Welt. Welcher Junge hätte seines Vaters Handel nicht gerade so betrachtet? Aber dies Jungen Kameraden sind ebenso natürlich die geborenen Zweifler. „Was?" sagten sie, „was?" „Das größte Speditionsgeschäft der Welt? Daß i net lach — schon in der nächsten Straßen kennt's kein Mensch mehr."

Jetzt galt es meines Vaters Ehre und die meine. Eine Ehre wieder herzustellen, dazu sind Wetten da.

„Woll'n wir wetten", sagte ich, „woll'n wir wetten, wenn wir in der nächsten Straße irgend einen Menschen nach der Firma meines Vaters fragen — woll'n wir wett'n, ha?"

„Jesses, da mußt d' glatt verlier'n, mei Liaba . . ."

Also gut — zu fünft bogen wir die Heustraße hinein (eine Heysestraße, eine Paul Heysestraße haben sie daraus gemacht). Ein dicker Mann kam uns entgegen.

„Sie, erlaub'n S'", sag ich „wo ist denn da Müller und Compagnie, das große Speditionsgeschäft von Müller und Compagnie?"

„Müller und Compagnie? Müller und Compagnie?", sagt der Dicke freundlich, „ja, meine Kinder, da gehts grad um die Ecken rum dort, nacha sechts es schon." Und dann ging er weiter der Dicke.

Ich aber stand vor meinen Kameraden triumphierend wie ein König.

„Sechts es jetzt, ös Schneider übereinand . . . .", sagte ich.

„Des gilt net, das war zu nah. Noch eine Straßen weiter —, wenn's da auch noch so bekannt ist, nacha stimmt's," sagten die „Verspielten". Und dann gingen wir in die Landwehrstraße (die heißt noch so, Gott sei Dank).

„Sie, erlaub'n S', wo ist denn da Müller und Compagnie, wiss'n S', das große Speditionsgeschäft von Müller und Compagnie?"

„Müller und Compagnie?" sagte der, „wart einmal, Müller und Compagnie —?"

Plötzlich sah er scharf in mein Gesicht.

„— Müller und Compagnie, sagst d', willst d' wissen," und haut mir eine runter, „— Du g'hörst ja selber dazu, Du Lausbua, Du drecketer!"

Die Sahnenbaisers.

„Warum ißt Du keine Sahnenbaisers?" fragte Albrecht Krebs die kleine Jeanne.

Die kleine Jeanne stotterte: „Mu—mu—muß das sein?"

Albrecht Krebs sah sie geringschätzig an. Es ging über seine Begriffe und über die Hutschnur, daß eine westliche Berlinerin immer da Apfelsinen verzehrte, wo die Sahnenbaisers liebreicher lockten

Jeanne faßte aber Albrechts Hand und erklärte:

„Wohl bin ich sechzehn Jahre, also in einem Alter, wo man Sahnenbaisers mit Wonne verschlingt; aber da alle sechzehnjährigen Mädchen Baisers so gerne essen, können sie mir nicht imponieren. Mir nicht!"

Und Albrecht Krebs bestellte die achte Apfelsine für seine kleine Jeanne.

Der Abend kam, und in der Nische brannte eine rote, stimmungsvolle Lampe.

Der Ober fragte wiederholt, ob die Herrschaften sonst noch Befehle hätten. Albrecht Krebs empfand die ständige Wiederkehr des Herrn Ober als unerhörte Störung.

„Sie sehen doch, Herr," sagte er ziemlich unwirsch, „wir unterhalten uns doch."

Jeannes Frisur war etwas zerzaust; Herr Krebs glühte wie ein Röslein; sein Herz war voller Liebe.

„Gehen wir," sagte er plötzlich.

Da lachte Jeanne: „Nein, Liebster, noch nicht. Und mit lauter Stimme befahl sie dem Ober: „Kellner, drei Sahnenbaisers!"

Herr Krebs war plötzlich fassungslos. Auf diese Menge war er nicht vorbereitet, sein Geld . . ., sein Portemonnaie, und er faßte die Hand der kleinen Jeanne und sagte fast flehentlich:

„Aber Kind, Du willst doch keine, Dir können sie ja gar nicht imponieren."

Sie hielt ihm den Mund zu und erwiderte lächelnd:

„Nun aber möchte ich, und wenn ich möchte, dann will ich."

Er überzählte hierauf im Geiste schnell sein Bares.

Sechsundzwanzig Fünfpfennigmarken, zwölf Zehner, acht Dreier, das reichte nicht. Wütend schrie er sie an:

„Ich hasse Deine Inkonsequenz."

Aber schon kam der Herr Ober, er brachte gleich vier Portionen.

Albrecht Krebs brach einen Streit vom Zaun, und erregt entfernte er sich, nachdem er die Apfelsinen bezahlt hatte.

Der Ober kam an den Tisch, und Jeanne erzählte ihm, daß Sahnenbaisers — so sind die Frauen — die herrlichste Erfindung des Jahrhunderts seien . . . Da bemerkte Jeanne zu ihrem Entsetzen, daß sie ihr Geld vergessen hatte. Der Herr Ober lächelte:

„Was machen wir da?"

„Wenn ich Ihnen nun so viele Küsse in Zahlung gebe, als ich Baisers esse! Wie wäre es?"

Sie schaute ihn verschmitzt von der Seite an.

Der Ober verschwand und brachte noch einige Portionen. Jeanne betrachtete ihn auf das Honorar hin.

Na, er ging so für den Wochentag. Man schließt eben die Augen dabei und denkt an die Süßigkeiten auf dem Teller.

Der Herr Ober riß groß und verliebt seine Augen auf, nahm von der linken Schulter seine Serviette und wischte sich mit dem noch einzig sauberen Zipfel seinen Mund.

Lern' von dem Vogel das Singen . . .

Von **Paul Grotowsky.**

Etwas gibts, was man nie und nimmer in seinem Leben vergißt . . . wenn man in versehnter Jugendzeit die Mutter sterben und im Sarge liegen sah!

Bettelarm und frierend schlich meine Knabenseele durch das stille Haus . . . zum ersten Male durchschauert von der jähen Erkenntnis, wie reich sie doch gewesen war, als sie sich noch ausruhen konnte an der Liebesfülle der überströmenden Mutterbrust.

Das Liebste gestorben! . . . Die Mutter tot! . . .

Noch heute liegt der harte Hammerschlag, der die Nägel in ihren Sargdeckel trieb, unbarmherzig mir in den Ohren.

Noch heute fliegt um mich im Traum der Nacht der schwüle Duft von ihren Totenkränzen . . . noch heute höre ich den Februarschnee unter meinen Knabenfüßen knirschen, da wir sie im klingenden Frost nach Wählitz zu Grabe trugen.

Ein Stück von meinem Herzen sank mit in ihre frische Gruft . . . Was da drinnen noch weiter zuckte, schleppte mich von ihrem Grabe hinweg weiter durch das Leben, und oft, wenn es zitternd und pochend in schlaflosen Nächten bis zum grauen Morgen hämmerte, mußte ich der müden, gefalteten Hände im Muttersarg denken, die mir einen Blumenteppich unter meine Kinderfüße gebreitet hatten, wollte mir der Pfad gar zu hoch und steinig werden, den mich der ernste Vater gehen hieß.

Sie lebte noch, als ich zeitig im neunten Lebensjahr aus dem Vaterhause schied, um in der benachbarten Stadt die Schule zu besuchen. Ihre Mutterliebe gab mir einen schönen Albumvers mit auf die Lebensreise, den ich mit seinen feinen Schriftzügen als ein teures Vermächtnis hüte. Der Spruch — ich kenne den Verfasser nicht — soll hier stehen. Er lautet:

„Lern' von dem Vogel das Singen,
Lern' von dem Rehe das Springen,
Lern' von der Blume das Blüh'n,
Lern' von der Sonne das Glüh'n,
Lern' von dem Kinde das Reine,
Lern' von dem Weibe das Feine,
Lern' von dem Manne das Streben,
Lerne zu leben im Leben!"

Wie so manchesmal, wenn ich später unter vergilbten Blättern und Briefen stille Umschau hielt, haben im Wechsel der Jahre meine Augen liebend auf diesem Spruche geruht! Man ist sich selbst ein schlechter Richter. Betrachte ich aber so recht von Grund aus den Zug meiner Lebensjahre und das Erreichte, so will's mich fast bedünken, daß bis heute nur die erste Zeile des Mutterwunsches in Erfüllung gegangen ist . . .

Und dies habe ich wieder nur ihr, der Mutter, zu danken, weil sie so frühe sich zum bitteren Sterben niederlegte, als ich im siebzehnten Lebensjahre stand.

Lustige Ecke.

Das arme Tier. Der Aegyptenforscher führt seinen Freund durch seine umfangreiche Sammlung. Vor einem Krokodil bleibt er stehen. „Das Krokodil," sagt er, „hat einst meinen treuen Diener gefressen!" — „Zur Strafe hast Du es dann wohl getötet?" — „Nein, der Kerl war so betrunken, daß es an Alkoholvergiftung gestorben ist."

Die Hauptsache. „Der Junge will Künstler werden? Hat er denn Anlage?" — „Na und ob. Er kann drei Tage lang aushalten, ohne zu essen."

Die runde Zahl. Aber Kind, Du hast doch elf Hüte!" — „Siehste, nich' mal 'n Dutzend."

Zeitgemäß. „Orge, was hast Du for dreckige Ohren laß Dir bloß nich als Schwarzhörer rankriegen."

Höchster Grad. „Meine ganze Familie huldigt dem Sport. Ich bin Skispringer, mein Vater treibt Jiu-Jitsu, meine Schwester ist Schwimmerin und meine Mutter ringt —" — „Um Himmels willen, sie ringt?" — „Jawohl, die Hände."

Kindermund. Otto geht mit seiner Mama über ein blühendes Flachsfeld und wird belehrt, daß aus diesen Blumen Stoff zu seinen Hemdchen gewoben wird. Einige Stunden später kommt er mit dem Papa an demselben Feld vorüber: „Siehst Du, Papa," frohlockt er, „da blüht mein Hemd!"

Der Tierfreund. Bäuerin: „Nächst' Woch'r lass' mer d' Sau schlachten, weil mir da 25 Jahr' verheirat' san." — Bauer: „Bist denn verruckt? Was kann denn dös arme Viech dafür!?" —

Mißverständnis. — Zwei Herren sitzen an einem Tisch im Kaffeehaus, und der Hund des einen liegt zu Füßen des andern. — „Nehmen Sie doch Ihren Hund hier weg; ich fühle schon, daß die Flöhe an meinen Beinen herumkriechen." — Darauf sagt der andere zu seinem Hund: „Komm' hierher Flocki, der Herr hat Flöhe." —

Schädlichkeit des Nikotins. Und ich sage Ihnen, daß das Rauchen die Lebensdauer gewaltig verkürzt." — „Das glaube ich nicht. Mein Vater raucht dauernd seine Pfeife und ist 80 Jahre alt." — „Seien Sie überzeugt, wenn er nie geraucht hätte, wäre er heute vielleicht schon 90 Jahre alt!" —

Nichts zu machen. „Aber Herr Piefke, der Hund, den Sir mir verkauft haben, ist eine Hündin!" — Piefke: „Das liegt in der Rasse, seine Mutter war auch eine Hündin!"

Er verrechnet sich. — „Herr Müller, Sie verrechnen sich in der letzten Zeit so viel." — „Entschuldigen Sie, Herr Direktor, aber ich bin verliebt. Wenn Ihre Fräulein Tochter . . ." — „So, da verrechnen Sie sich schon wieder!" —

Ein Schlaumeier. Fritzchen: „Mama, ich glaube doch nicht, daß Du alles besser weißt als ich." — Mutter: „Doch, mein Junge, ich bin ja auch viel älter als Du." — Fritzchen: „Na, dann sage mir mal fünf aufeinanderfolgende Tage, in denen kein a vorkommt." — Mutter: „Das gibt's nicht!" — Fritzchen: „Doch, vorgestern, gestern, heute, morgen und übermorgen!"

Was die Welt zur Rede Chamberlains sagt.

„Deutschland kann kein Sklavenstaat bleiben."

Chamberlains große Rede wird von der Presse aller Staaten außerordentlich eingehend kommentiert und besprochen. Man ist sich klar darüber, daß die deutschen Vorschläge zur öffentlichen Diskussion gestellt sind, und daß sie nicht mehr mit Stillschweigen, auch nicht von Frankreichs Seite, übergangen werden können. Die Angelegenheit ist sozusagen ins Rollen gekommen.

Auf Grund von Funkmeldungen war es uns möglich, schon gestern die Haltung der französischen maßgebenden Presse zu schildern, die ganz auffallend scharf gegen England zu Felde zieht.

Weiter wird noch gemeldet:

Genf, 27. März. Die Pariser Abendpresse ist entsetzt über Lloyd Georges Verlangen, daß Oberschlesiens Schicksal neu gestaltet werde, und daß Oberschlesien entsprechend der Gesamtabstimmung zugesprochen werden müsse. „Temps", „Matin" und „Journal" nennen Lloyd Georges Rede eine Unverschämtheit. „Echo de Paris" schreibt: Lloyd George habe ganz Oberschlesien an Deutschland zugesprochen. Daß kein englischer Minister sich dagegen gewandt habe, beweise, daß die englische Regierung die Auffassung Lloyd Georges teile.

Die Haltung der englischen Presse

zu den deutschen Vorschlägen und den Ausführungen Chamberlains ist im allgemeinen bejahend und freundlich. Man wird sich in England immer mehr der wachsenden Bedeutung Deutschlands bewußt, ohne dessen Teilnahme keine gesunde europäische Politik zu betreiben ist.

Zur Sicherheitsfrage geben die „Times" der Ansicht Ausdruck, daß es wahrscheinlich besser sein werde, wenn man jetzt alle Diskussionen über das östliche Problem beiseite lasse und die ganze Aufmerksamkeit auf die Erzielung einer annehmbaren und dauernden Lösung am Rhein lenken würde. Es sei, so führt das Blatt aus, in hohem Grade befriedigend, von Chamberlain zu hören, daß Deutschland gewillt sei, die aus den Artikeln 42 und 43 des Friedensvertrages sich ergebenden Verpflichtungen voll anzuerkennen. Das Vorhandensein eines ausgedehnten Gebietes zwischen zwei Ländern, die in der Vergangenheit die Hauptrivalen in Westeuropa gewesen seien, eines Gebietes, das unter der Oberaufsicht des Völkerbundes stehe, und in dem weder bewaffnete Streitkräfte aufgestellt werden, noch Kriegsrüstungen erfolgen dürften, scheine in der Tat die Hoffnung auf die Sicherung eines praktischen und dauernden Friedens zuzulassen. Sollten, wie es wahrscheinlich der Fall sein dürfte, gewisse europäische Staaten den Wunsch hegen, auf der nächsten Tagung des Völkerbundes in irgend einer Form des Schiedsgerichts-, Sicherheits- und Abrüstungsthema zur Sprache bringen, so müßte die britische Regierung rechtzeitig unterrichtet werden, um ihren Vertretern die notwendigen Instruktionen geben zu können.

Der „Star", das Abendblatt der „Daily News", schreibt im Zusammenhang mit der Rede Chamberlains: Man weiß noch nicht, wie sich Frankreich zu dem deutschen Angebot stellen werde, da die Augen von Paris anscheinend zu eifrig auf Polen gerichtet sind. Die Erinnerung an die Dienste, die Poniatowski und seine Ulanen Napoleon geleistet haben, habe im neuzeitlichen Frankreich zu einer Art Verehrung der polnischen Republik geführt. Diese gefühlsmäßige Betrachtung verbinde es mit dem Wunsche, an Deutschlands Ostgrenze eine Wunde offen zu halten. Jetzt bestehe die Gefahr, daß die Polen, die, milde ausgedrückt, sozusagen vom Nationalismus vergiftet sind, Frankreich auf den falschen Weg führen. Frankreich braucht aber den Frieden, damit es endlich anfangen kann, seine Schulden zu bezahlen, und es wäre sehr böse für England, wenn es dieses Geld weiter für Militärzwecke und Kriegsanleihen an Polen gebe. Polen ist doch nur ein irdenes Töpfchen, das sich zwischen den beiden Messingtöpfen Rußland und Deutschland befindet. Auch Englands Interesse neigt zum Frieden, und wenn es uns gelingt, unsere Presse von der Idee abzubringen, Deutschland müsse ein Sklavenstaat bleiben und den Alliierten 60 Jahre lang Tribut zahlen, dann werden wir endlich den wahren Frieden erreichen.

Italienische Meinungen.

Zürich, 27. März. Der einflußreiche „Corriere della Sera" schreibt: Oberschlesien ist wieder in den Mittelpunkt der europäischen Geschichte gerückt. Die Teilung Oberschlesiens wurde auch in Italien nicht verstanden. Die Rede wird ihre Folgen haben. Die internationale Diskussion über Oberschlesien ist wieder eröffnet.

Auch Amerika für Deutschlands Vorschläge.

Eine Funkmeldung aus Neuyork berichtet darüber: Chamberlains Rede wird von allen Blättern ausführlich in großer Aufmachung gebracht. Alle Zeitungen veröffentlichen günstige Kommentare und begrüßen den Hauptinhalt der Rede. Das offizielle Washington lehnte eine Kommentierung ab, doch ließen der Regierung nahestehende Personen wissen, daß die Vereinigten Staaten die von Deutschland vorgeschlagene Regelung begrüßen und Erfolg davon erhoffen.

Washington, so wird betont, sei am Zustandekommen des Sicherheitspaktes schon deswegen interessiert, weil vorher die Abrüstungspläne wegen des Widerstandes Frankreichs aussichtslos seien. Chamberlains Ansichten über das Genfer Protokoll entsprächen durchaus denen Amerikas. Auch die Vereinigten Staaten hoffen, daß das Protokoll nunmehr endgültig fallen gelassen worden sei. Sie nehmen an, daß auch in der Septembertagung des Völkerbundes der Gedanke nicht wieder aufgenommen werden wird

Französische Anweisungen zu deutschen Sicherheitsvorschlägen.

London, 27. März. Der diplomatische Berichterstatter „Daily Telegraph" schreibt, es verlaute, daß der französische Botschafter mit eingehenden Anweisungen über die deutschen Sicherheitsvorschläge aus Paris zurückkehre, die zum größten Teil Fragen Herriots an die deutsche Regierung enthalten.

Deutsches Reich.

Marx kehrt nach Berlin zurück.

Berlin, 27. März. Laut „Vossischer Zeitung" beabsichtigt der vorläufige preußische Ministerpräsident Marx nach Berlin zurückzukehren. Er dürfte voraussichtlich bereits an der heutigen Sitzung des ständigen Ausschusses des preußischen Landtages teilnehmen.

Heldt Kandidat auch im zweiten Wahlgang.

Einer Blättermeldung zufolge beabsichtigt die bayerische Volkspartei, den bayerischen Ministerpräsidenten Heldt auch für einen evtl. zweiten Wahlgang aufzustellen.

Deutschland und der Völkerbund.

Berlin, 27. März. Laut „Daily News" ist die Blättermeldung, daß Deutschland seinen Eintritt in den Völkerbund von der Räumung Kölns abhängig machen wolle, nach Meinung gut unterrichteter Kreise in London nicht zutreffend. Die Ansicht wachse, daß die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund und die Räumung Kölns fast gleichzeitig im Herbst stattfinden würde. Man glaube jedoch und hoffe daß die Berliner Regierung in ihrem Antrag an den Völkerbund den ihr gegebenen Rat beherzigen und keine Bedingungen stellen werde.

Vor einer Aeußerung der deutschen Regierung zur Sicherheitsfrage.

Berlin, 27. März. Wie wir aus unterrichteten Kreisen des Auswärtigen Amtes erfahren, gehen die diplomatischen Unterhandlungen der Reichsregierung in der Sicherheitsfrage weiter. Die Reichsregierung wird am Samstag einen Kabinettsrat abhalten, der sich in der Hauptsache mit dem englischen Vorschlag einer Revision der deutschen Anregungen beschäftigen wird. Im übrigen steht zu dieser Frage eine maßgebende Aeußerung deutscher Regierungskreise unmittelbar bevor.

Der englische Botschafter im deutschen Auswärtigen Amt.

Berlin, 27. März. Die Regierungen in London und Paris wirken weiter mit Hochdruck auf die Reichsregierung ein, um sie zu einem schnellen Entschluß zu bringen. Heute war wieder der englische Botschafter im Auswärtigen Amt. Nach einer Reutermeldung von gestern tritt der Völkerbundrat am 7. Juni wieder zusammen.

Abgelehnter Schiedsspruch.

Dortmund, 27. März. Der neue Schiedsspruch im Lohnstreit des Ruhrbergbaus wird wieder von den Arbeitnehmerorganisationen abgelehnt. Reichs- und Staatskommissar Mehlich beabsichtigt nunmehr, den Schiedsspruch am 31. März für verbindlich erklären zu lassen.

Gemeinsamer Vorstoß der Demokraten und Sozialdemokraten.

Berlin, 17. März. Demokratische und sozialdemokratische Parteiführer kündigen heute an, unmittelbar nach der Reichspräsidentenwahl in der nächsten Woche bei der Reichsregierung vorstellig zu werden, um sie zu entscheidenden Handlungen in den außenpolitischen Fragen zu bestimmen. Nach einer Pariser Havasmeldung vom Mittwoch solle die neue Entwaffnungsnote an Deutschland noch vor Ostern überreicht werden. Der Botschafterrat wird am Dienstag wieder zusammentreten.

Schadenersatzanmeldungen.

Essen a. Ruhr, 27. März. Bei der alliierten Abwickelungsstelle in Düsseldorf sind bis 1. März für verloren gegangene Güter während der französisch-belgischen Eisenbahnregie Schadenersatzanträge von 17 Millionen Mark eingegangen. Die Anmeldefrist ist inzwischen bis zum 10. April 1925 verlängert worden.

Ludendorff und Dr. Held.

München, 27. März. General Ludendorff und Dr. Held haben abgelehnt, ihre Kandidaturen für den ersten Wahlgang zurückzuziehen. Zurzeit verhandeln der Reichsblock noch über die evtl. Unterstützung der nationalen und volksparteilichen Stimmen für den zweiten Wahlgang.

Die Bluttat eines französischen Postens.

Zwei Deutsche erschossen, ein anderer schwer verletzt.

Düren, 26. März. Wie erst jetzt bekannt wird, wollten in der Nacht vom 4. zum 5. Februar vier junge Leute, die Brüder Wilhelm und Johann Dohmen aus Eschweiler und August und Johann Schumacher aus Stolberg, auf dem französischen Schießstand bei Stockheim, Kreis Düren, Geschosse und Hülsen sammeln. Auf dem genannten Schießplatz wurden sie dann von dem französischen Posten, einem Alpenjäger, überrascht. Er blieb in einer Entfernung von vier bis fünf Metern vor ihnen stehen und eröffnete das Feuer auf die am Boden liegenden jungen Leute. Nach den ersten Schüssen riefen diese: „Pardon, Monsieur." Der Posten antwortete: „Nix pardon, kaputt", und schoß weiter, wobei er auch noch ein- oder zweimal neu lud. Infolge dieser Schüsse war Wilhelm Dohmen sofort tot. Sein Bruder Johann Dohmen starb am 11. Februar. August Schumacher erhielt einen Fleischschuß in den rechten Oberschenkel und einen zweiten Schuß in den Knochen des linken Unterschenkels. Das linke Bein mußte oberhalb des Knies amputiert werden. Der vierte (Johann Schumacher) blieb unverletzt. Während des Schießens lagen die vier jungen Leute am Rande der Böschung und machten keinerlei Miene, zu entfliehen oder auf den Posten loszugehen. Die vorstehende Schilderung beruht auf den eidlichen Aussagen der überlebenden. Da der Posten nicht angegriffen war und somit nicht berechtigt war, zu schießen, kommt sein Verhalten einem Mord gleich.

Weitere Fortdauer des Kurdenaufstandes.

Zürich, 27. März. Der „Corriere della Sera" meldet aus Konstantinopel: Die Verlängerung des Belagerungszustandes über Kurdistan beweist die Unaufrichtigkeit der türkischen Siegesberichte. Auch die türkische Teilmobilisierung wird immer noch aufrechterhalten. Der gesamte Verkehr mit Kurdistan ist unterbrochen, lediglich aus Briefen von der Front kann man auf die Fortdauer der schweren Kämpfe schließen. Die Regierung in Angora beschuldigt Sowjetrußland der militärischen Ausrüstung der Aufständigen mit schwerer Artillerie und mit Fliegern.

Aus anderen Ländern.

Deutschlands guter Wille zum wahren Frieden.

Rotterdam, 27. März. Die „Evening Times" melden aus Berlin, daß der Außenminister in seiner letzten Unterredung mit Lord d'Abernon am Montag in aller Form die englische Intervention zu einer direkten Aussprache mit Frankreich über die Kriegsschuldigenprozesse, die Entwaffnung und die Räumungsfristen nachgesucht habe. Deutschland sei entschlossen, nicht nur die Völkerbundfrage, die Sicherheitsfrage, sondern auch alle anderen ungelösten Streitfragen mit Frankreich endgültig aus der Welt zu schaffen. Lord d'Abernon habe seine Vermittelung auf dem Wege über seine Londoner Regierung zugesagt.

Faszistenknüppelkultur.

Rom, 27. März. Erst heute wird bekannt, daß am vorigen Sonntag gelegentlich der Feier des 6. Jahrestages der Gründung des Faszismus in Faenza etwa 20 Personen verprügelt und verwundet wurden, weil sie nicht rechtzeitig vor dem Festzug ihren Hut lüfteten. Nach dem Festzug erstürmten Schwarzhemden die Vereinslokale, und manche Privatwohnungen ihrer Gegner, darunter das Vereinslokal der Italienischen Volkspartei, und schlugen darin alles kurz und klein. Der Bischof von Faenza hat in einem Telegramm an den Unterrichtsminister und das päpstliche Staatssekretariat gegen dieses Gebaren Einspruch erhoben.

Gehaltserhöhung der französischen Beamten.

Genf, 27. März. Havas meldet, daß trotz der ungünstigen Lage des französischen Staatsbudgets die Erhöhung der Beamtengehälter von der Regierung befürwortet wird. Der Eingang aus den deutschen Reparationsverpflichtungen entsprechen den Erwartungen und den Bestimmungen des Dawesplanes.

Der Ozeanflieger Z. R. III reparaturbedürftig.

Neuyork, 27. März. Aus Lakehurst wird gemeldet, daß das Luftschiff „Los Angeles" auf der Luftschiffstation augenblicklich repariert wird; bei der letzten Fahrt nach den Bermuda-Inseln wurde das Metallgerippe des Schiffs durch Chemikalien beschädigt, die eine Ätzung verursachten, so daß die beschädigten Teile neu ersetzt werden müssen.

Frankreich ist unangenehm berührt.

Genf, 27. März. Wie der „Matin" heute meldet, ist der französische Botschafter in London beauftragt worden, eine Aussprache mit Chamberlain über die Unterhausdebatte herbeizuführen. Die französische Regierung sei unangenehm berührt, daß den scharfen Angriffen Lloyd Georges auf Polen und auf die Entscheidung des Völkerbundes über Oberschlesien von englischer Regierungsseite nicht entgegengetreten worden ist.

Kreuzerneubau in Australien.

Sydney, 27. März. Die Bundesregierung nahm das Angebot einer englischen Firma zum Bau von zwei Kreuzern an. Die Schiffe werden in England gebaut. Die Kosten betragen 4½ Mill. Pfund. Da nach der Annahme dieses Angebots von der zum Bau der Schiffe zur Verfügung stehenden Summe ungefähr 800 000 Pfund übrig bleiben, so soll dieser Betrag für den Bau eines 6000-Tonnen-Flugzeugmutterschiffes dienen, das in Australien gebaut wird.

Die französischen Sozialisten für den Garantiepakt.

Basel, 27. März. Die „Basl. Nat.-Ztg." meldet aus Paris: Die Parlamentsgruppe der französischen Sozialisten trat für den Beitritt Frankreichs zu jedem Garantiepakt ein. Voraussetzung sei, daß sich dieser Pakt in den im Völkerbundspakt vorgezeichneten Grenzen halte und Deutschland dem Völkerbund angehöre. Auch Deutschland müsse durch den Völkerbund vor jedem Angriffskrieg geschützt werden.

In kurzen Worten.

Der Finanzausschuß der französischen Kammer hat festgestellt, daß sich das Defizit für das Rechnungsjahr 1924 auf 4 700 532 479 Frank belaufe.

*

Nach Ablehnung des bulgarisch-griechischen Minderheitsprotokolls in Genf wurden aus Mazedonien weitere 15 000 Bulgaren ausgewiesen.

*

Der in Südamerika lebende spanische Schriftsteller Salvadore Arrieu, dessen Erfindung eines neuen Satzzeichens bereits Aufsehen erregte, hat einen Roman veröffentlicht, der sich durch eine besondere Extravaganz auszeichnet. Er konnte seinen Verleger dazu bewegen, das Buch gänzlich ohne Titel zu veröffentlichen. Das Titelblatt des Buches enthält nichts als die Mitteilung: Autor: Salvadore Arrieu.

*

Die Schweizer Blätter bringen jetzt aufsehenerregende Meldungen über einen im Februar 1917 stattgefundenen Einbruch in die — damals in der Schweiz etablierte — österreichische Spionagezentrale.

*

Das Gericht in Lucca verurteilte 18 Künstler, Kunsthändler und deren Helfershelfer, die eine große Anzahl alter Gemälde, Skulpturen und wertvolle Kultusgeräte aus den Kirchen Toskanas gestohlen hatten, zu langjährigen Freiheitsstrafen. Der Hauptdieb, der Maler Emilio Carabbi, wurde in Abwesenheit zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt. Bei einem der verurteilten Kunsthändler wurde ein Gemälde von van Dyck im Werte von mehreren Millionen beschlagnahmt.

*

Im 91. Lebensjahre ist der Senator des bayerischen Hausritterordens vom heiligen Georg, Kämmerer Graf Karl v. Oberndorff, gestorben.

*

Im Verlaufe der Ausgrabungen in der Nähe von Osgöny in Ungarn wurden in den letzten Tagen sechs Sarkophage aus der Römerzeit zutage gefördert. Die Funde stammen aus dem zweiten Jahrhundert nach Christi.

*

Der Präsident des evangelischen Konsistoriums für die Provinz Pommern, der Wirkliche Geheime Oberkonsistorialrat Dr. Karl Goßner, tritt am 1. April in den Ruhestand.

*

Die Kritik der Pariser Presse an Chamberlains Rede ist sehr scharf und schroff gehalten.

*

Am 27. März beginnt in Breslau eine internationale Eisenbahnkonferenz, in der die Warentarife im Verkehr mit Rumänien unter Berücksichtigung des Transitverkehrs durch Polen festgesetzt werden.

Letzte Meldungen.

120 Millionen für Wohnungsneubau.

Berlin, 27. März. Für den Wohnungsneubau wurden in den preußischen Etat 120 Millionen Mark neu eingestellt.

Der Reparationskönig in Paris.

Berlin, 27. März. Generalagent Parker begibt sich Sonntag nach Paris zur persönlichen Erstattung des Monatsberichts über die deutschen Daweszahlungen.

Vor einem Landarbeiterstreik?

Die „Agencja Wschodnia" meldet aus Warschau: Der Vorstand des Berufsverbandes der Landarbeiter hat das Urteil der Schiedskommission abgelehnt. Es wurde beschlossen, am 30. d. Mts. den Streik aller Arbeiter in den Wojewodschaften Posen und Pommerellen zu erklären. Der Zentralvollzugsausschuß der Sozialistenpartei hat beschlossen, dieser Aktion politische Unterstützung zu gewähren.

Weiterführung der deutsch-polnischen Verhandlungen.

Warschau, 27. März. (A. W.) Die deutsch-polnischen Verhandlungen werden den Gerüchten entgegen weiter gepflogen und versprechen eine günstige Erledigung. Im gegenwärtigen Stadium werden allgemeine Fragen besprochen, die die Anwendung des Grundsatzes der Meistbegünstigung betreffen. Es arbeiten die Unterkommissionen für redaktionelle Fragen, für Transport, Transit, Zölle, für Fragen der Volksbewegung und für veterinäre Fragen.

Unterzeichnung des polnisch-ungarischen Handelsvertrages.

Am 26. d. Mts. ist in Budapest, wie die „Agencja Wschodnia" aus Warschau meldet, der polnisch-ungarische Handelsvertrag, der sich teilweise auf die Meistbegünstigungsklausel und teilweise auf den Grundsatz der Tarifermäßigungen stützt, unterzeichnet worden. Polen hat den Tarif für Wein, Paprika und Räucherwaren herabgesetzt, und Ungarn hat Ermäßigungen für Textilwaren und Naphthaprodukte, die aus Polen stammen, gewährt.

Die heutige Ausgabe hat 10 Seiten.

Verantwortlich für den gesamten politischen Teil: Robert Styra; für Stadt und Land: Rudolf Herbrechtsmeyer; für Handel, Wirtschaft, den unpolitischen Teil und die illustrierte Beilage „Die Zeit im Bild": Robert Styra; für den Anzeigenteil: M. Grundmann. — Verlag: „Posener Tageblatt". Druck: Drukarnia Concordia Sp. Akc., sämtlich in Poznań.



Phönix u. Dürkopp

sind Perlen der Näh-masch.-Technik, ebenso

Fahrräder und Zentrifugen

en gros, en détail, auch Teilzahlung!

In Ersatzteilen größtes Lager. | Reparaturen zuverlässig u. schnell!

Maschinenhaus Warta G. Pietsch, Poznań, Wielka 25.

Achtung!

Suche für guten Käufer **Landwirtschaft** von 100 bis 500 Morgen. Vermittler verbeten. Offerten unt. **4828** an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Müller, evgl., sucht zu pachten

Wasser-, Motor- oder Dampfmühle

Kaution bis 5000 zł kann gestellt werden. Angeb. erb.
Motorowy młyn, Lewiczynek, p. Nowy-Tomyśl.

Ringofen-Ziegelei

mit Inventar, Wohnung, Ackerland und Wiese verpachtet von sofort

Johannes Kroll, Wieleń,
pow. Czarnków (Wlkp.).

Zu kaufen gesucht:

1 liegender oder stehender **Dampfkessel**
von 20—30 Quadratm. Heizfläche,
1 Diesel-Motor v. 40—50 HP,
1 Lokomobile „Wolf" v. 40—60 HP.
Nur in gutem Zustande (betriebsfähig).
Off. unt. **B. C. 4773** an die Geschäftsst. d. Bl. zu senden.

Glasierte Krippenschalen

Kulmizer Schamottesteine
„ Schamotteplatten
„ Schamottemörtel

Portland Zement

und alle sonstig. Bau- u. Dachmaterialien
empfiehlt

Gustav Glaetzner

Dachziegel- u. Baumaterialien-Zentrale
Tel. 6580 Poznań, ul. Przecznica 1 Gegr. 1907.
Lager: Poznań, ul. Kraszewskiego 10.

Uspulun Naß-Beize
Uspulun Trocken-Beize
Tillantin
Germisan
Formaldehyd
zum Beizen von Saatgut aller Art hat abzugeben

Posener Saatbaugesellschaft

Poznań, Wjazdowa 3. Telephon 56-26.

Original

Mahndorfer Viktoria

frühreifste und ertragsicherste
gelbe Viktoriaerbse

anerkannt von der Izba Rolnicza Poznań, hat infolge günstigen Druschresultates noch ein Restquantum von ca. 100 Zentnern zu sofortiger Lieferung, auch in Einzelsorten abzugeben.

Dominium Lipie, Post u. Bahn Gniewkowo.

Reinrassigen Cornwalleber

zu kaufen gesucht.
Rentamt Ornontowice, Górny Śląsk.

Suche zu kaufen:

5 Stück 1 jähr. Färsen
oder Färsen-Absatzkälber
und ca. 10 Stück Fresser, ca. 4 Ztr. schwer.
Gutsverwaltung Śródka, pow. Międzychód.

Akazienfamen,

ferner 1 deckfähigen Bullen (Holländerrasse)
hat zu verkaufen (4805
Lieske, Popowo p. Wronki.

Kleineren Posten:
Einsömm. Spiegel- u. Schuppensatzkarpfen gemischt
Größeren Posten: **Zweisömmerige Schleien**
Karpfen zu 50 Gr. das Stück. — Schleien zu 7½ zł. das Kilo in Käufers Tonnen bei vorheriger Kasse empfiehlt die

Karpfenzuchtwirtschaft Źródelnia

Post- und Bahnstation Domanin. Telephon: Kochlowy 10.

Spezialmaschinen zur automat. Anfertigung

von **Reißbrettstiften** (Marke „Fix")
Büronadeln, Heftklammern
Heftstreifen, Rundkopfklammern
und **Eckenklammern, Matratzen-federn, Ketten** usw.

Autom. maschin. Einrichtung zur Herstellung
von **Bügelverschlüssen** für **Bier- und Seltersflaschen**, sowie zum

Bedrucken von Porzellanknöpfen
zur Anfertigung der sogenannten

Kronenkorken-Verschlüsse
autom. **Draht-, Richt- u. Abschneide-maschinen, Radial-Bohrmaschin. Lochmaschinen, Hebellochstanzen, Blechscheren, Profileisenscheren, Stauch- u. Schweißmaschinen, Feldschmieden** u. a.

E.-K.-L.-Strohbinder

Rhein-Elbe Getreide- und Grasmäher, wie Deering Neu-Ideal.
Spezialfabrik Podlasly, Schimmang & Co. G. m. b. H., Berlin-Neukölln.
Vertreten durch:

A. Boening, Poznań, Jasna 1 II.

„Pilsner Tageblatt"

in **Pilsen, Kowářska 4** ist die

einzige deutsche Tageszeitung in Westböhmen, zählt zu den wohlinformiertesten Blättern, da selbe überall bewährte Berichterstatter unterhält. Zufolge des Umstandes, daß das „Pilsner Tageblatt" über einen Leserkreis verfügt, welcher sich aus Großindustriellen, Kaufleuten, Gewerbetreibenden, Beamten, Lehrern usw. des industriereichen Westböhmen, Südwest- und Nordwestböhmen zusammensetzt, eignet sich dieses ganz besonders zu Insertionszwecken. Mit den großen böhmischen Weltkurorten steht selbes in inniger Verbindung. Bezugspreis für Polen bloß 11 Kč. pro Monat.

Zeitschriften-Bestellung.

Wir empfehlen, für das **II. Vierteljahr** folgende **Zeitschriften zu bestellen:**

Bazar. — Cord's Frauen-Modenjournal. — Daheim. — Für's Haus. — Elegante Mode. — Deutsche Jägerzeitung. — Fischereizeitung. — Geflügelzeitung. — Gartenlaube. — Velhagen & Klasing's Monatshefte. — Bobach's Praktische Damen- und Kindermode. — Bobach's Frauenzeitung mit Schnittmuster. — Scherl's Magazin. — Westermann's Monatshefte. — Der Uhu. — Zeitschrift für Spiritusindustrie. — Berliner Illustr. Zeitung. — Berliner Lustige Blätter. — Alte und neue Welt (kath.). — Deutscher Hausschatz (kath.). — Dies Blatt gehört der Hausfrau. — Mädchenpost. — Die Umschau. — Wäsche- und Handarbeitszeitung. — Wild und Hund. — Die Woche.

Mit **Preisanstellung** stehen wir gerne zu Diensten. Es empfiehlt sich, um Porto und Einschreibegebühr zu sparen, die Zeitschrift ¼ Jahr vorauszuzahlen.

Versandbuchhandlung der
Drukarnia Concordia Sp. Akc.
(früher Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.)
Poznań, Zwierzyniecka 6.

Pflanzkartoffeln!

Folgende von der **Wielkopolska Izba Rolnicza** anerkannte Sorten sind abzugeben:

„Pepo" II. Absaat (ausverkauft)
„Hindenburg" ältere Absaat
„Centifolia"
ferner: „Parnassia" (ausverkauft)

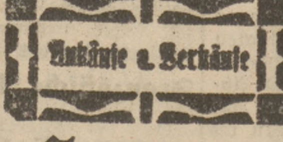
Versand erfolgt bei kleinen Posten in Käufers Säcken, bei größeren lose, gegen Voreinsendung des Betrages.

Dominium Golina Wielka (Langguhle)
Bahnstation, Post und Fernsprecher: Bojanowo.

Möbel
für jeden
Geschmack
in jedem
Stil
bei sauberster
Ausführung
fertigt
W. Gutsche
Grodzisk-Poznań 36
(früher Grätz-Posen).

Hausschneiderin

empfiehlt sich besseren Häusern, auch Gütern.
Meld. unt. **N. 4810** an die Geschäftsst. ds. Bl. erb.



Haus,

einstöckig, m. großer **Werkstatt u. Wohnung, zu kaufen** gesucht.
Angeb. unt. **4798** an die Geschäftsst. ds. Blattes erb.

Kaufe

einen **Bauplatz in Poznań und Puszczykowo.**
Offert. mit **Preis, Zahlungsbedingungen sowie Größe** an „Par", Poznań, 27. Grudnia 18 unter **58,240.**

Feldbahngleis,

auch eis. Schwellen zu kaufen gesucht.
Spurweite 600 mm., 65 mm. hoch. 7½ kg. Gew. d. Schiene. Ferner pass. Radsätze od. Wagen. Angebote unter **L. 4722** an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Meine **schuldenfreie**

Privat-landwirtschaft,

52 Morgen groß, darunter 6 Morg. Wiese, massive Gebäude, schöner Obstgarten, rüben- u. kleefähiger Boden mit totem und lebendem Inventar, suche nach Deutschland zu **verkaufen** oder zu **vertauschen.**
Ang. unt. **H. G. 4826** an die Geschäftsst. ds. Bl. erb.

Achtung!
5 Stück eiserne fast neue

Rohrformen

komplett, mit Betonstampfer Unter- und Oberringen, hat preiswert abzugeben. Ferner:
1 Brunnenrohr-Form, 1,00 m, i. Lichten breit, ½ m hoch,
1 Brückenrohr-Form, 0,80 m i. Lichten breit, 1 m hoch,
1 Brückenrohr-Form, 0,60 m i. Lichten breit, 1 m hoch,
1 Brückenrohr-Form, 0,40 m i. Lichten breit, 1 m hoch,
1 Brückenrohr-Form, 0,30 m i. Lichten breit, 1 m hoch,
1 Zementfarb-Mischmaschine (Handbetrieb). Angeb. unt. **L. 4756** a. d. Gesch. d. Bl. erb.

Deutsches 60%

Weizenmehl

(billiger wie Inlandsware) liefert nur waggonweise

J. Krzyżanowski,
Poznań, św. Marcin 39.
Telephon 1741.

Spielplan des Großen Theaters.

Freitag, den 27. 3. „Goplana".
Sonnabend, den 28. 3. „Pique Dame", Letztes Gastspiel Beliny-Skupiewskis.
Sonntag, den 29. 3., 3 Uhr nachm. „Die schöne Helena".
Sonntag, den 29. 3., 7½ Uhr nachm. „Die lustigen Weiber von Windsor.
Montag, den 30. 3. „Legenda Bałtyku".

Teatr Pałacowy, pl. Wolności 6

„Das Mädchen aus dem Harem".

Orientalisches Bild. In der Hauptrolle der König der Athleten Reicewich.

Wir bieten antiquarisch gut erhalten an:

Prof. Holzt, Schule des Elektrotechnikers. IV. Band mit 1000 Abbildungen und 3 Tafeln, geb.
Prof. Cranz, analytische Geometrie des Punktes und der Geraden mit 92 Textfiguren, gebunden.
Ziegenberg, Die Elektrizitätslehre mit 213 Textfiguren, gebunden.
Dr. Mangold, Infinitesimalrechnung und die analytische Geometrie, mit 132 Textfiguren, geb.
Gauss, 5stellige Logarithm. u. trigonometr. Tafeln, II. Ausg., geb.
Heinichen, latein.-deutsches Schulwörterbuch, geb.
Heinichen, deutsch-lateinisches Schulwörterbuch, geb.

Drukarnia Concordia Sp. Akc.
(früher Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.)
Poznań, Zwierzyniecka 6.

Jetzt ist Zeit!

Samen
Steckzwiebeln (Zittauer)
Obstbäume
Beerensträucher
Rosen
Blütenstauden
Gladiolen in Sorten
Dalien in Sorten
Pflanzen f. Balkon u. Garten

empfiehlt in bester Qualität

Gärtnerei Gartmann
Poznań, Górna Wilda 92
Verkaufsstände auf den Wochenmärkten.

Zur Beachtung!

Auf die unter **„Chiffre"** veröffentlichten **Anzeigen** können und dürfen wir **keinerlei Auskunft** geben. Reflektanten bitten wir sich stets **schriftlich** zu bewerben und die **betreffende Nummer der Anzeige** in den Brief oder auf das Kuvert zu schreiben und an die Geschäftsstelle des **„Posener Tageblatts", Poznań, Zwierzyniecka 6** zur Weiterbeförderung zu senden.

Die Geschäftsstelle des „Posener Tageblatts".

Tel. 6718. **R. Pfeiffer,** Gegr. 1875.
Möbelfabrik, POZNAŃ, Mickiewicza 9,

Wohnungseinrichtungen sowie Einzelmöbel.

Wohnung in Gleiwitz Dt.-OS.

freiwerdend 3 Zimmer und Küche, modern eingerichtet, einschließlich allem Geschirr und Ausstattungsgegenständen, verbunden mit einer zur Zeit wegen Kapitalmangels stillgelegten Seifenfabrik mit Warenlager und Maschinen, Fabrikationsräume etwa 400 qm, auch für andere Branchen geeignet, für den Preis von

Reichsmark 20000,—
zu verkaufen.

Gleichzeitig empfehlen wir billige Hauskäufe in Gleiwitz, Beuthen und Hindenburg mit freiwerdender Wohnung und Läden.

Verkaufsstelle für Terrains u. Hausbesitz, Gleiwitz, Mentzelstr. 3.

Kühlanlage

zur **Eiserzeugung** und **Kühlen** von **Räumen**
zu verkaufen.

System Borsig, Schwefligsäure-Anlage, Antriebskraft 2 Elektromotore 4 u. 0,4 PS., 220 Volt, ca. 50 m Kühlrohre für 3 Räume, 3×4 m groß und 2½ m hoch.
Interessenten wollen sich unter Vermittlung der Geschäftsst. dieses Blattes unter **H. B. 4329** melden.

Dom. Białokosz,
Post Nojewo, Bahnstation Pniewy und Kikowo, hat an

Saatkartoffeln

abzugeben:
Original Klein-Spiegeler Wohltmann,
Klein-Spiegeler Silesia, II. Nachbau,
P.S.G. Blücher, I. Nachbau.
Mengen **unter 10 Ztr.** werden **nicht** abgegeben.

Saatkartoffeln!

v. Kamekes **„Pepo", II. Abs.,**
v. Kamekes **„Centifolia", II. Abs.,**
v. Kamekes **„Deodara", ältere Abs.**
hat abzugeben (4809
Dom. Gutów, p. Sobótka, Station Biniew.